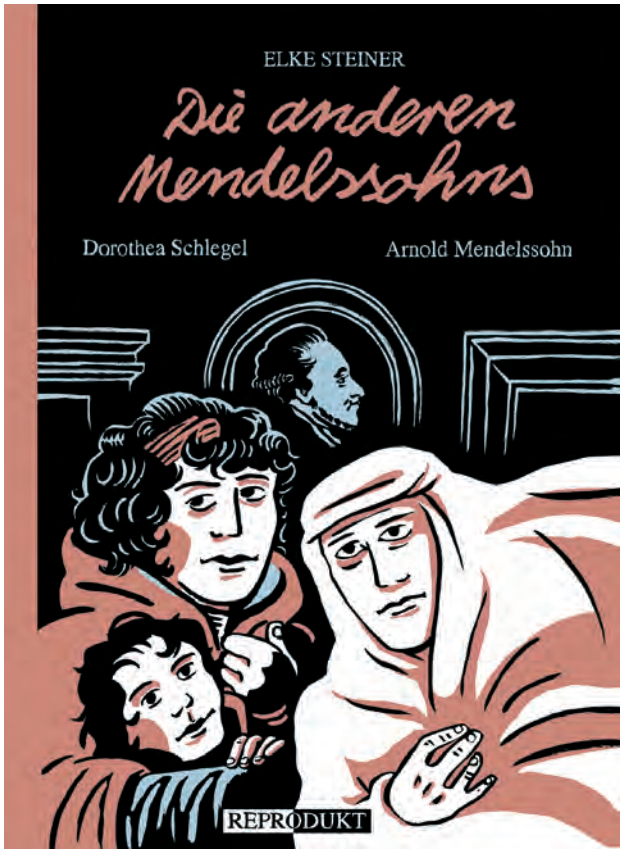
Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ-Gedenkstätte –

Mitteilungen
Heft 43 / Juli 2005

DZOK-Experiment: Comic-workshop für Menschen jeden Alters - wer macht mit?

Die Geschichte von Lina und Alfred Haag als Comic!?



Auf der Grundlage von Lina Haags Buch „Eine Hand voll Staub“ bietet die Berliner Künstlerin Elke Steiner am Wochenende 1. bis 3. Oktober einen workshop für Menschen jeden Alters an, die gerne einmal die Form des Comics zur Beschäftigung mit der NS-Geschichte ausprobieren wollen. ***Nur 12 Plätze – Anmeldung bis 23. September (vgl. S. 30)***
Hier ist die Titelseite des neuesten Buches von Elke Steiner (Die anderen Mendelssohns, Berlin, Reproduktt, 2004) mit Comics zu den Geschichten von zwei Mitgliedern der berühmten deutsch-jüdischen Familie Mendelssohn zu sehen. (www.reproduktcomics.de)

Inhalt

Wohin geht‘s mit dem DZOK? 2
Die Finanzen 4
„Landesstiftung“ und „GFS“ 4
Aktion Sühnezeichen: als dzokki in der Welt 5
Vermisst „im Osten“ 7
Stifter-Motive 9
„Arbeitserziehungslager“ in Württemberg 11
Max heißt der Neue 13
Das Ulmer KZ: Weiterbildung für Lehrer 14
Ulmer Sport 1933 15
Der „Obere Riedhof“ im NS 18
Neue Bücher 19
„Befreiungsminister“ Gottlob Kamm – KZ-Kommandanten 1933 – Gertrud Müller – KZ Natzweiler – Gedenkstätte Vaihingen/Enz – Katalog Dachau – Zwangsarbeit im Norden – Suchdienste – NS-Kraftfahrkorps – Einstein für die Schule – Neuestes zur „Weißen Rose“ – Fritz Hartnagel – Nachkriegszeit in Ulm
Neues in Kürze 24
Ulmer Befreiungsfest – Morde in Illerkirchberg – Gedenkstätten-Bibliotheken – DZOK-Besucher – Christoph Probst – Inge Aicher-Scholl – dzokki-Praktikanten – New Herrlingen – Albert Einstein – Holocaust-Mahnmal – Mengele/Günzburg – Topf & Söhne – polnische Freunde – Alfred-Hausser-Preis – Hans Lebrecht – Eleonore Diehl – Susan Losher
Veröffentlichungen des DZOK 28
Veranstaltungen Herbst 2005 29
Beitrittserklärung 31
Liebe/-r Leser/-in: wir brauchen Sie! 32
Impressum/ Besuchszeiten in Gedenkstätte 32

Einladung zur Jahreshauptversammlung des Vereins Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg

1. Berichte und Diskussion: Wie steht‘s ums DZOK???
2. Neuwahlen
3. Der Freiwilligendienst der Aktion Sühnezeichen stellt sich vor

Freitag, 8. Juli 2005, 16 Uhr, Volkshochschule Ulm, EinsteinHaus am Kornhausplatz, Club Orange
Mitglieder, Freunde, Interessierte sind willkommen!

„Weiterrudern und Signal geben“

Ein Gespräch von Vorstand und Mitarbeitern über Gegenwart und Zukunft des Ulmer Dokumentationszentrums

Vor 60 Jahren endete das nationalsozialistische Regime, Deutschland wurde von den Alliierten befreit und es begann der Versuch des Aufbaus einer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft. Zu diesem Versuch gehörte auch immer – in wechselnden Konjunkturen und unterschiedlichen Akzentuierungen – das Erinnern, d. h. die Überzeugung, dass das, was geschehen ist, bedeutungsvoll sei für Gegenwart und Zukunft.

Eine Art „Agentur des Erinnerns“ in unserer Region war und ist die Institution des Dokumentationszentrums. Aber auch hier gab es neben Kontinuität einige Perspektivwechsel, ausgelöst durch politisch-gesellschaftliche Bedingungen und natürlich auch durch das weitgehende Verlöschen der Erlebensgeneration.

In wenigen Tagen, am 8. Juli, steht eine Mitgliederversammlung und es stehen Vorstandswahlen im Trägerverein ins Haus. Dies ist der Anlass, dass in den vergangenen Wochen, Vorständler/-innen und Mitarbeiter/-innen sich Gedanken gemacht haben zu Gegenwart und Zukunft unserer Arbeit. Auszüge aus diesem Gespräch, vorsichtig gegliedert, können Sie im Folgenden lesen… und mit uns weiter diskutieren!

An dem Gespräch nahmen teil: Annette Lein (AL), Ingrid Siegl (IS), Erika Tanner (ET), Ilona Walosczyk(IW), Fritz Bauer (FB), Manfred Eger (ME), Hansjörg Greimel, (HG) , Wolfgang Keck (WK), Martin König (MK), Silvester Lechner(SL)

1. Wie sehe ich meine Rolle in der Arbeit?

„Ich leiste ehrenamtliche Hilfestellung aus meiner Profession als Historiker.“ (MK)

„Ich stehe zur besonderen Verwendung bereit.“ (FB)

„Zeitzeugenschaft ist meine Rolle; ich mache Führungen, unterstütze Silvester.“ (ME)

„60 Jahre nach Kriegsende ist für mich, Jahrgang 1943, dieser historische Ort ein wichtiger Identifikationspunkt mit der Vätergeneration, insbesondere mit denen, die bestimmte Gedanken, die mir heute wichtig sind, leidvoll vertreten haben.“ (HG)

„Ich bin Kassiererin und für die Buchhaltung zuständig, bin auch Mädchen für alles. Ich betreue mit viel Herzblut polnische und auch einen holländischen Zwangsarbeiter.“ (IS)

„Mich motiviert zur Mitarbeit die Sorge um demokratische Grundrechte.

Ich arbeite mehr im Hintergrund und will den Hauptamtlichen den Rücken frei halten.“ (WK)

2. Wie sehe ich Rolle und Aufgaben des DZOK heute?

„Das sind wir: Gedenkstätte, Archiv, Wissenschaftliche Arbeit, Verlag, pädagogische Arbeit, Kommunikationsschnittpunkt der Stadt beim Thema NS-Zeit.“ (MK)

„Die Rahmenbedingungen in der Ulmer Gesellschaft erscheinen heute relativ gut für uns; wenn es uns aber heute nicht gelingt, in der Mitte der Stadt, in den Köpfen der Ulmer Bürgergesellschaft anzukommen, dann schaffen wir es nie (…) Wir sitzen in einem Kanu und rudern gegen einen Strom des Vergessens und der Gleichgültigkeit.“ (HG)

„Von außen könnte man sagen, so gut wie jetzt ging‘s in der öffentlichen Akzeptanz noch nie. Aber: wie groß ist bei allem Schulterklopfen unsere Tiefenwirkung? In Wahrheit aber sind wir in unserer größten Krise.“ (MK)

„Sind wir nicht in einer Art Honoratioren-Wohlanständigkeit angekommen?“ (HG)

„Ja, was unseren Ursprung anbelangt sind wir in einer doppelten Krise: einerseits leben die Menschen, die alles erlitten und erlebt haben, nicht mehr; andererseits sind auch die politischen Vorstellungen und Konzepte, etwa des Übergangs von der Weimarer zur NS-Zeit verloren gegangen, oder nur noch in sehr veränderter Weise wahrzunehmen. D. h. wir müssen bei den Menschen von heute konkrete Anknüpfungs- und auch Leidenspunkte finden, allgemeine Menschenrechtsfragen erscheinen mir als zu abstrakt.“ (SL)

„Ich sehe in uns ein überparteiliches regionales Forum mit dem Hauptgewicht auf der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen vor dem Hintergrund der NS-Zeit.“ (WK)

„Das DZOK ist in die Rolle einer Art moralischen Instanz zur Bewahrung und Festigung der Demokratie hineingewachsen...“(FB)

3. Was wird, was soll sich an der Arbeit in absehbarer Zukunft ändern?

„Wir leisten gute Arbeit, Ich sehe keine Erweiterungsmöglichkeiten, wir müssen weiterhin aktuelle Fragen aufgreifen.“ (ME)

„Der Charakter des Gedenkens ändert sich mit dem Verlöschen der Zeitzeugen und der Tatsache, dass die NS-Zeit immer weiter zurückliegt und damit zumindest für junge Leute allmählich in den Nebel der allgemeinen Geschichte versinkt. Stand am Anfang noch die historische Erforschung der NS-Zeit im Vordergrund, so wird in Zukunft der bildungspolitische Auftrag mehr an Bedeutung gewinnen.“ (WK)

„Lehrer kommen zunehmend in die Gedenkstätte wie zu einem beliebigen Dienstleister, ohne Verständnis für die gesellschaftlichen Schwierigkeiten der Arbeit.“ (ET)

„Wir müssen einerseits dem zunehmenden Zeitabstand und der Historisierung des NS-Geschehens bei Schülern und Lehrern, aber auch dem Umstand Rechnung tragen, dass ein großer Teil unserer gegenwärtigen Schüler-Generation Deutschland gar nicht als Heimatland hat. Das heißt, Betroffenheit kann nicht vorausgesetzt werden, sie muss erst hergestellt werden.“ (HG)

„Aber es ist doch so, dass viele aus anderen Ländern kommende Schüler, ich denke etwa an den Kosovo, grundsätzlich ähnliche Erfahrungen von Menschenrechtsverletzungen wie unsere Kuhberg-Häftlinge gemacht haben, und daran wäre anzuknüpfen.“ (ET)

„Das gilt natürlich auch für unsere deutschen Jugendlichen mit ihrem schwierigen Spagat zwischen „Spaßgesellschaft“ und drohender Arbeitslosigkeit; und das heißt, mit dem zunehmenden Bezugs- und Vertrauensverlust gegenüber den demokratischen Grundlagen … Die Generationenfrage stellt sich andererseits nicht nur bei den Besuchern,

Vorstand und Mitarbeiter des DZOK am 1. Juni, mit Ausnahme von Hansjörg Greimel und Ilona Walosczyk, die die Aufnahme machte. Von links: Martin König, Fritz Bauer, Ingrid Siegl, Annette Lein, Erika Tanner, Wolfgang Keck, Silvester Lechner, Manfred Eger.

sondern vor allem bei denjenigen, die die Arbeit inhaltlich leisten, also z. B. bei den Guides: wer mit welcher Motivation wird das künftig machen? Wir haben heute schon einen krassen Mangel an Guides und suchen dringend neue.“ (SL)

„Gegenwärtige, vor allem aber künftige Besucher aus dem Schulbereich, werden eine erweiterte historische Kompetenz von uns erwarten, etwa zu den Themenbereichen Ulmer Juden, Zweiter Weltkrieg, Hitlerjugend, Weiße Rose.“ (AL)

„Als Historiker möchte ich darauf beharren, dass es natürlich auch um Menschenrechtsarbeit geht, aber doch immer auf der Grundlage der konkreten Ulmer Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, das ist unser Thema und Zentrum.“ (MK)

„Es gibt in Ulm kein Museum, in dem man sich die Geschichte vergegenwärtigen kann. Diese Rolle, gewissermaßen als regionales Kompetenzzentrum in Sachen NS-Zeit, müssen wir wahrnehmen und weiter ausbauen.“ (MK)

„Das bedeutet, wir müssen deutlich machen, dass unsere Kompetenz heute schon nicht nur der historische Tatort Oberer Kuhberg ist, sondern auch das breite, faszinierende regionale Material in Archiv und Bibliothek.“ (SL)

„Wir sollten uns freilich in unseren Visionen nicht überfordern, mit den vorhandenen Kräften können wir, der Verein, all das nicht leisten …“ (ET)

4. Welche Aufgaben kommen auf den nächsten Vorstand zu?

„Der Kampf ums Geld wird sich verschärfen, die jetzt schon unzureichende öffentliche Finanzierung wird kaum besser werden; deshalb ist Verstetigung der finanziellen Grundlagen bei Wahrung der Autonomie des Vereins mein besonderes Ziel. Es geht auch um die Zukunft der Räumlichkeiten, wir brauchen mehr Platz, möglichst im Zentrum der Stadt. Und es geht auch um die Nachfolge von Silvester, der spätestens in fünf Jahren in den Ruhestand geht.“ (WK)

„Wir müssten eigentlich jetzt schon versuchen, seine Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen.“ (AL)

„Als Leiter wünsche ich mir vom neuen Vorstand, dass er die Ideen und Möglichkeiten der Institution in allen gesellschaftlichen Bereichen Ulms repräsentiert. Mit dem Ziel, die öffentliche Identifikation mit der Arbeit zu erhöhen und vor allem, die materiellen Grundlagen zu verbessern. Denn unsere künftige Arbeit kann – bei aller Notwendigkeit von Ehrenamtlichen – im wesentlichen nur professionelle, also bezahlte Arbeit sein.“ (SL)

„Es ist schwer, auf 40 Quadratmetern und mit nur zwei Leseplätzen, ein Dokumentationszentrum für die Öffentlichkeit zu unterhalten. Wir brauchen neue Räume, die unserer Rolle als „Dienstleister“ für die Stadt und die Region angemessen sind.“ (IW)

„Ja, aber als dieser Dienstleister in Sachen politische Bildung müssen wir zu leistungsgerechten Einnahmen kommen, eigentlich durch die öffentliche Hand …“ (FB)

„Weiterrudern und Signal geben; dazu müssen wir Junge finden; ich selbst will mich dabei überflüssig machen und fröhlich bleiben …“ (HG)

Die Finanzen des DZOK

Ein Alarmsignal und ein Appell an Mitglieder und Sympathisanten

Wolfgang Keck, Erster Vorsitzender

Die gute Nachricht: Der Verein hat keine Schulden; die schlechte Nachricht: Der Verein hat keine Rücklagen mehr!

Die in besseren Zeiten angesammelten Rücklagen waren am Jahresende 2004 aufgebraucht. Diese Entwicklung hat sich seit 2001 angekündigt und 2004 beschleunigt. Dafür gibt es hauptsächlich drei Gründe:

- Die Stadt Ulm hat 2004 im Rahmen allgemeiner Sparmaßnahmen den Zuschuss für den Verein um 10% gesenkt. Das ist ein Verlust von ca. 7.000 €, der uns voraussichtlich auch in den folgenden Jahren belasten wird.
- Die Landesstiftung Baden-Württemberg finanziert das Pädagogik-Projekt (eine Stelle) dankenswerter Weise, aber nur zu etwa 80% der tatsächlichen Kosten (vgl. S. 23).
- Die Spendeneinnahmen gingen zurück.

Ein Blick in den Haushalt 2004

Die wichtigsten Einnahmen:

120.000 €:	Zuschüsse Landesstiftung, Stadt Ulm, Landkreise und Stadt Neu Ulm
14.000 €:	Mitgliedsbeiträge
21.000 €:	Spenden
15.000 €:	Zuschüsse für Projekte
9.500 €:	Eintrittsgelder, Führungen, Verkauf
2.500 €:	Sonstiges
32.000 €:	Zuschüsse Investitionen
214.000 €	(Summe Einnahmen)

Die wichtigsten Ausgaben:

151.500 €:	Personal
39.500 €:	Betrieb
16.000 €:	Projektkosten
3.000 €:	Sonstiges
36.000 €:	Investitionen (Gleiselstetten und neue Rechner)
246.000 €	(Summe Ausgaben)

Der Verlust von 32.000 € musste aus den Rücklagen finanziert werden, die damit aufgebraucht sind.

Einsparungen und neue Einnahmen 2005

Da bei den laufenden Sachkosten Einsparungen nicht weiter möglich sind und alle Projekte sowieso aus Drittmitteln finanziert werden, blieb momentan nur eine Möglichkeit: Einvernehmlich wurden das Gehalt und die wöchentliche Arbeitszeit für die Pädagogik-Stelle um 15% gekürzt.
Überdies wurden zusätzliche Spenden gezielt eingeworben. Der Haushalt 2005 dürfte damit bei weiterhin strenger Ausgabendisziplin ausgeglichen sein.

Wichtigste Konsequenz: liebe Freunde und Mitglieder, unterstützen Sie unsere Projekte!

So unersetzlich ehrenamtliche Arbeit ist, Umfang und Qualität der Arbeit des DZOK sind ohne professionelle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht zu halten. Zu ihrer Finanzierung haben wir die öffentliche Hand (so leer sie im Moment erscheint) und private Stiftungen fest im Auge (zu unserer eigenen Stiftung vgl. S. 9f); gern lassen wir uns von Ihnen auch auf mögliche Geldquellen aufmerksam machen!
Aber bitte prüfen Sie auch, ob Sie nicht mit gelegentlichen Beiträgen kurzfristige Projekte (vgl. diese Mitteilungen S. 27) oder mit einem regelmäßigen Beitrag die größeren Projekte finanziell unterstützen können.
Zwei Beispiele:
Projekt 1: die gegenwärtig um 15% reduzierte Projektstelle für die pädagogische Arbeit an unserer KZ-Gedenkstätte wollen wir wieder auffüllen (**Kennwort: Gedenkstättenpädagogik**);
Projekt 2: vor allem, um die professionelle Arbeit der Zukunft zu sichern, haben wir ab September 2005 die Jahresstelle eines anerkannten Kriegsdienstverweigerers als „Freiwilliger" der Aktion Sühnezeichen eingerichtet; das Kennwort lautet: „**Freiwilliger Max**". Das kostet ca. 4.200 € pro Jahr zusätzlich. Das Projekt ist auf S. 13 genau beschrieben.

Deshalb noch einmal: liebe Freunde und Mitglieder, unterstützen Sie uns!

Worum sich viel dreht:

„Landesstiftung" und „GFS"

Die Landesstiftung Baden-Württemberg …
… unterstützt seit 1. Mai 2003 unser „Projekt Gedenkstättenpädagogik", das in den ersten beiden von insgesamt drei Förderjahren sehr erfolgreich Gestalt angenommen hat. Für die Förderung sind wir sehr dankbar.
Die Fördersumme deckt etwa 80% der Personalausgaben für die Stelle der Gedenkstättenpädagogin, deren Aufgabe die Vermittlung der historischen Inhalte an die Besucher, darunter ca. 5.000 Schüler jährlich, ist.
Wie uns auf unseren Antrag von Januar 2005 hin mitgeteilt wurde, kann die Maßnahme noch ein Jahr, d.h. bis Mai 2007 verlängert werden. Da die Landesstiftung keine Dauerfinanzierung leisten darf, ist dann diese Form der Finanzierung definitiv beendet. Allerdings müssen wir uns jetzt schon Gedanken über eine Anschlussfinanzierung machen. Das ersatzlose Streichen der Stelle würde das weitestgehende Einstellen der Gedenkstättenarbeit zur Folge haben (vgl. S. 2–4).

LANDESSTIFTUNG
Baden-Württemberg

Das Zauberwort GFS im Bildungsplan 2004 des Landes …
… bedeutet die Auslagerung von Lernprozessen in die soziale Wirklichkeit. „GFS" ist die Abkürzung für: „Gleichwertige Feststellung von Lernleistungen".
Die GFS brachte der Ulmer Gedenkstätte neue Interessenten, 2004 allein zwanzig Schülerinnen und Schüler. Allerdings: damit war für die Gedenkstätte ein zusätzlicher Betreuungsaufwand von zehn bis 20 Stunden pro Einzelfall verbunden. Überdies hatten weder Kumi noch Lehrer oder Schüler eine konkrete Vorstellung, welche inhaltlichen und formalen Erfordernisse damit verbunden wären.
Zur besseren Orientierung aller Beteiligten haben wir nun einige „GFS-standards" zu Papier gebracht, die jeder/jedem Anfragenden zugeschickt werden und die auch auf unserer website abrufbar sind. (sl)

Zwei dzokkis machen neue Erfahrungen

Lena Dorn und Sonja Thiel absolvieren ein „Freiwilliges soziales Jahr“ der Aktion Sühnezeichen/ Friedensdienste

Fast drei Jahre lang waren Lena Dorn und Sonja Thiel in der Jugendgruppe des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg aktiv; so gestalteten sie das Internationale Jugendcamp im Sommer 2003 mit und betreuten in ihrem letzten Jahr auch Besuchergruppen der Gedenkstätte. Diese Erfahrungen motivierten sie, nach dem Abitur im September 2004 ein „Freiwilliges Soziales Jahr“ der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste zu beginnen. Lena kam nach Brno in Tschechien, Sonja ins Anne-Frank-Haus in Amsterdam. Wir geben im Folgenden Auszüge aus Ihren Zwischenberichten wider – Beispiele für engagierte Erinnerungsarbeit einer neuen Generation. Die vollständigen Berichte können bei den Autorinnen (über das DZOK) angefordert werden. (sl)

„Warum eigentlich Tschechien, warum Brno?“

Ausschnitte aus dem Bericht von Lena Dorn

(…) Wenn ich von Leuten hier als Deutsche entlarvt werde, verursacht das meistens in erster Linie Interesse dafür, warum ich hier bin und was ich mache. Oder Unverständnis: Warum Tschechien? Warum nicht England, Frankreich, Japan, Karriere? Warum keine Weltsprache?
Warum eigentlich Tschechien und warum Brno? Vielleich ein bisschen aufgrund von unreflektierten Vorstellungen, einer unbestimmten Ahnung, mich gerne mit diesem Land beschäftigen zu wollen, das so nah und dessen Geschichte mit der deutschen so verwoben ist. Vor allem aber der Projekte wegen, in denen ich Lust hatte, mitzumachen und einen kleinen feinen Sinn zu erfüllen (…)

Was mache ich und wie sieht meine Arbeit aus?

Drei Tage pro Woche arbeite ich für die jüdische Gemeinde („Zidovska obec Brno“), die hier in Brno ca. 280 Mitglieder umfasst (das allein schon eine schreckliche Zahl – denn tausende sind es einmal gewesen). Allgemein gesagt: Ich besuche alte Menschen, die grösstenteils noch zu Hause in ihren Wohnungen und sehr verstreut in den verschiedenen Teilen der Stadt wohnen. Es ist unterschiedlich, was ich bei ihnen mache. Manche brauchen einfach nur Gesellschaft, weil sie meistens alleine sind, bei manchen putze ich, mit einigen gehe ich spazieren (…)
Zwei Tage pro Woche helfe ich in der Caritas. Das „Chranené bydlení svatého Michaela“ ist eine betreute Wohngemeinschaft für Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung sowie für AutistInnen (…)

Ursprünglich bin ich aus geschichtlichem Interesse heraus zu ASF gekommen und daher ist für mich der geschichtliche Hintergrund sehr wichtig und der Sinn, den ich dabei versuche, zu erfüllen. In der jüdischen Gemeinde wird dieser Sinn sicher im Einzelnen noch deutlicher. Ich habe dort einfach direkt mit den Menschen zu tun, die die Zeit des Nationalsozialismus miterlebt haben. Und meine Tätigkeit soll direkt ihnen zu gute kommen, die unter den Deutschen gelitten haben. Zwei Frauen haben mir gegenüber schon ganz deutlich formuliert, dass sie es schätzen, dass es „meine Organisation“ gibt und junge Leute kommen, um in der jüdischen Gemeinde zu helfen (…)

Lena Dorn mit der von ihr betreuten Frau N., Winter 2004/05 (A-DZOK, 2005)

Frau N. aus der Slowakei

Frau N.s Geschichte (vgl. das Foto) ist unglaublich, weil sie dadurch überleben konnte, dass sie sich mit einer Gruppe von Leuten in der Slowakei in einem Wald versteckt hielt, wie mir erzählt wurde. Sie hat allerdings inzwischen Alzheimer und kann sich selbst leider nicht an vieles erinnern (…) Sie vergisst auch schnell, über was wir reden oder was sie am Morgen gemacht hat. Das hat mich anfangs verwirrt. Inzwischen kann ich damit gut umgehen, sie ist wirklich eine liebenswerte Frau und ich rede gerne mit ihr. Sie spricht neben tschechisch und slowakisch auch deutsch und ungarisch und scheint davon kein bisschen zu vergessen. Jedes Mal versuche ich sie zu überreden, mit mir spazieren zu gehen, oft ist sie zu faul („Das Bett will mich nicht lassen!“), aber wenn wir dann mal draussen sind ist sie immer sehr froh über die frische Luft, wir drehen unsere Runden um die Plattenbauten und sie sagt zufrieden: „Brno ist eine schöne Stadt!“ (…)

Herr R. ist gesprächsoffen

Gleich bei meinem ersten Besuch erzählt Herr R. von Familienmitgliedern, die er verloren hat. Situationen, deren Bedeutung und Schrecklichkeit ich nicht einmal in meinen Kopf bekommen kann. Ich habe dann etwas weiter gefragt, inzwischen hab ich auch von seiner Flucht nach Palästina erfahren und etwas von seiner politischen Tätigkeit vor und seiner Situation nach dem Krieg. Es ist ihm sehr wichtig, dass besonders die jungen Leute in Deutschland erzählt bekommen, was passiert ist, und nicht dem Irrglauben verfallen, es sei alles nicht so schlimm gewesen. „Ich habe das Gefühl, die Deutschen leiden an der Krankheit des Vergessens“. Ich gebe ihm Recht, und will mir Mühe geben, etwas dagegen zu tun (…)

Ich möchte mit gutem Willen zu den Menschen gehen, Zeit mitbringen, reden, praktische Hilfe anbieten und hoffe, ihnen gut zu tun. Und ich bekomme auch immer mehr das Gefühl, gern gesehen zu sein, gebraucht zu werden, ich komme den Menschen näher, mit denen ich meine Zeit verbringe und somit auch mir selbst (…)

„Geschichte vermitteln auf eine Art, die Spaß macht und Interesse weckt“

Ausschnitte aus dem Bericht von Sonja Thiel

Die „Anne-Frank-Stichting“ …

… beschäftigt ca. 130 Mitarbeiter und besteht aus verschiedenen Abteilungen und Unterabteilungen. Die wichtigsten sind die Abteilungen Bildung, Dokumentation, die Internationale Abteilung, die Verwaltung und das Museum. Jede Abteilung ist in sich wieder strukturiert, was auf den ersten Blick sehr verwirrend wirkt. Das Anne-Frank-Haus ist, wie ich finde, ein unglaublich professioneller Betrieb, was mich am Anfang sehr beeindruckt hat, weil ich ja noch nie auf diese Art gearbeitet habe. Was auch noch auffällt ist, dass es sehr luxuriös ist, die Räume, die Einrichtung, die Ausstattung … Aber ich habe das Gefühl, dass das auch dazu beiträgt, dass die Leute hier professionell arbeiten.

(...)

Mein erstes Interesse gilt der Geschichte und auch der Geschichtsvermittlung und diesbezüglich lerne ich hier in der Anne Frank Stichting gerade sehr viel. Mein Ziel für dieses Projekt war es ursprünglich einerseits einen Museumsbetrieb kennen zu lernen und andererseits dazu beizutragen, dass die Schüler etwas von den Mechanismen der Geschichte begreifen. Da ich selber Schüler war, weiss ich, wie langweilig das oft sein kann. Aus diesem Grund wollte ich Methoden lernen, wie Geschichte auf eine Art vermittelt werden kann, die Spaß macht und die Interesse weckt (…)

Ich arbeite in der Abteilung Educatie …

… und meine Hauptaufgabe ist es, deutsche Gruppen zu empfangen und mit ihnen ein zweistündiges Programm zu machen, das die Schüler auf den Besuch im Anne-Frank-Haus vorbereitet. Pro Jahr bekommen ca. 800 Gruppen ein so genanntes edukatives Programm, davon ca. 200 deutsche. Ich bin als einzige muttersprachliche Deutsche natürlich vor allem für deutsche Schulen zuständig (…)

Die Arbeit mit den Gruppen macht mir sehr viel Spaß. Ich habe mich ca. einen Monat eingelesen und informiert, bin bei Programmen mitgelaufen, um den Ablauf kennen zu lernen und habe dann relativ schnell angefangen, selber Programme zu geben. Diese Arbeit ist sehr gut und ich bin froh, dass ich so schnell anfangen konnte, was sicherlich auch meiner Erfahrung in der Gedenkstätte am Oberen Kuhberg zu verdanken ist. Die Programme hier unterscheiden sich sehr von denen, in denen ich bisher gearbeitet habe. Dabei habe ich lediglich erzählt, was in Ulm passiert ist, habe Fakten vermittelt und keine Ahnung von Didaktik gehabt.

Hier ist die Zielsetzung eine andere. Die Schüler sollen aus dem Anne-Frank-Haus hinausgehen mit dem Gefühl, etwas begriffen zu haben und etwas zum Nachdenken mitnehmen zu können. Da die Schüler natürlich unterschiedlich sind, haben wir auch verschiedene Programmarten, die wir nach persönlichem Ermessen einsetzen. Je nach Alter und Vorwissen werden andere Dinge erzählt und andere Aufgaben gegeben. Sehr wichtig dabei ist auch, dass die Schüler selbst aktiv mitarbeiten. Ich wusste am Anfang nicht so recht, wie Schüler zu motivieren sind, selbst das zu erzählen, was sie bereits wissen. ich habe aber recht schnell rausgefunden, wie Didaktik sich einsetzen lässt und inzwischen habe ich das gute Gefühl an die Schüler ran zu kommen (…)

Sonja Thiel an ihrem Arbeitsplatz im Anne-Frank-Haus. Am 17. September wird sie ihre Erfahrungen von dort an Ulmer Jugendliche weitergeben (siehe S. 30). (A-DZOK 2005)

Mirjam Ohringer

Ich wurde gefragt, ob ich mich einmal im Monat an meinem freien Tag um Mirjam Ohringer kümmern möchte. Mirjam Ohringer ist eine alte Dame polnisch-jüdischer Herkunft, allerdings nicht religiös erzogen, die ihr Leben in den Niederlanden verbracht hat. Nach Einmarsch der Nazis hat sie Widerstandsorganisationen geholfen Flugblätter zu verteilen. Durch einen falschen Pass hatte sie die Möglichkeit sich überallhin frei und unauffällig zu bewegen. Sehr schlimm für sie war, dass ihr Jugendfreund Ernst 1941 in Mauthausen „auf der Flucht erschossen wurde“.

Meine Aufgabe ist es, ihr zur Hand zu gehen, bei Archivierung zu helfen, ihr Computerdinge zu erklären oder was sie eben gerade nötig hat. Bis jetzt war ich nicht so oft bei ihr, aber das wird sich in der nächsten Zeit einpendeln. Langweilig wird es mit ihr sicherlich auch nie, sie weiß immer etwas zu erzählen (…)

Der Mord an Theo van Gogh …

… ist ja nun allgemein bekannt und die Folgen waren sehr erschreckend. In nur einem Monat ist die Zahl der Gewalttaten steil angestiegen. Vor allem Anschläge mit rechtsextremem Hintergrund haben enorm zugenommen.

Spannend finde ich auch den Umgang der Niederländer mit Theo van Gogh. Gerade weil er eine so kontroverse Persönlichkeit war, fiel es vielen schwer, sich eine feste Meinung über ihn zu bilden und wenn ich fragte, was er denn für ein Mensch gewesen sei, bekam ich selten eine zufriedenstellende Antwort. Ich denke inzwischen, dass jemand wie Theo van Gogh nur in einem Land wie den Niederlanden bestehen konnte. In jedem anderen Land wäre er von der Öffentlichkeit sehr viel schärfer verurteilt worden, hier allerdings gilt das Recht auf freie Meinungsäußerung so viel, dass er sich sehr viel erlauben konnte, was dann allerdings selbstverständlich eine extreme Gegenposition zur Folge hat.

Diese Wechselwirkung würde ich allerdings auf die Niederlande beschränken, sprich, sie ist nicht auf Deutschland übertragbar (…)

Vermisst „im Osten“
oder:
„Er hat versprochen, dass er wieder kommt ...“

Dagmar Königsdorfer

Therese D. starb am Palmsonntag 2005, 89-jährig, irgendwo im Schwäbischen, unweit Ulm. Der Zweite Weltkrieg ging für sie wohl erst an diesem Morgen zu Ende, als sie ungebeugt und im Sitzen ihren letzten Atemzug tat. Sie gehörte zu den Frauen, die bis heute nichts über das Schicksal ihrer im Russlandfeldzug vermissten Männer wissen. Therese D. hatte nie einen Ort zum Trauern. Sie hat den Mann, den sie liebte, nie für tot erklären lassen.

Sie sprach ihr Leben lang wenig über ihren Mann Josef. Was ihr aus der kurzen Ehe blieb, waren einige wenige gemeinsame Fotos - und die zwei Kleinkinder, geboren kurz hintereinander unmittelbar vor dem Krieg, die sie alleine groß ziehen musste. Und immer trug sie ein winziges Fünkchen Hoffnung, eines Tages könnte Josef vor der Tür stehen. Alles bewahrte sie auf, was sie an ihn erinnerte, den Hochzeitsanzug und die feinen Spitzenvorhänge, die er aus dem Frankreichfeldzug, aus Paris, geschickt hatte, für das eigene Häuschen später einmal.

In letzter Zeit war sie ein wenig altersverwirrt. Dadurch sprach sie plötzlich mehr über den Mann, auf den sie 62 Jahre lang wartete, und Ängste wurden spürbar, die sie hinter der Fassade der Starken all die Jahre verborgen hatte. „Er hat immer versprochen, dass er wieder kommt, und dann hat er mich doch alleine gelassen“, sagte sie. Sie strickte Strümpfe, jeden Tag. Sorgfältig und schön strickte sie, und die Wolle, mit der sie arbeitete, musste dick und fest sein. „Für meinen Mann“, sagte sie auf die Frage, für wen sie so viel sticke. Sie strickte, wie sie damals für ihn strickte, als sie ihn im russischen Winter wusste.

27 Jahre war sie alt, als sie seinen letzten Brief bekam, datiert vom 27. Dezember 1942. „Im Osten“ steht als Ortsangabe auf dem heute vergilbten Papier, die Schrift ist schwer zu lesen. Von der großen Kälte schreibt der Mann, und dass er zuversichtlich ist, etwa in einem Monat Urlaub zu bekommen. Nach anderen Fronturlaubern in Wohnort der jungen Familie fragt er und schreibt: „Werd schon auch bald kommen dürfen, doch muß man mit Angst schon wieder ans Gehen denken, bevor man heim kommt. Doch wird‘s auch einmal Schluß werden auch.“ Die Kleinen, die in seinem Bett schlafen, dürften das gern, schreibt er, aber wenn er kommt, werde er sie „schon abtransportieren“. Und helfen werde er seiner Frau, mit der Landwirtschaft, mit den Problemen, von denen sie ihm in ihren fast täglichen Briefen berichtet. „Tut‘s halt so zu, dann wird man schon sehen“, fügt er als Postskriptum an, wissend, dass sie die Arbeit auf dem Hof und mit beiden Kleinkindern alleine nicht bewältigen kann. Es blieben die letzten Zeilen, die sie von ihm erhielt.

Sehr viele deutsche Soldaten hatten einen Foto-Apparat im Krieg dabei, so auch Josef D. Die Bilder auf dieser und der folgenden Seite („Toter deutscher Soldat“, „Polnische Kriegsgefangene“, „Feldmesse“ und „Soldat und Mädchen am Brunnen“) stammen aus einem Film mit 71 Aufnahmen, den er seiner Frau mit der Bitte schickte, ihn entwickeln zu lassen. Er werde ihr beim nächsten Urlaub alles erklären. Dazu allerdings kam es nicht mehr ... (Fotos: privat)

Fast täglich hatte der Mann geschrieben, in seinem Brief vom Heiligen Abend hatte sie sein Heimweh erreicht, seine Sehnsucht nach den beiden Kindern und sein „und können Gott danken, dass wir noch lebend feiern dürfen.“ Dass er immer noch an gleicher Stelle sei, schreibt er. „Sonst geht der alte Krieg weiter.“

Auf das Ausbleiben der Briefe reagierte Therese, indem sie sich in bittenden Briefen an Menschen wandte, von denen sie wusste, dass ihr Mann mit ihnen zusammen gewesen war. Ausweichend sind die Antwortschreiben. „Eine Auskunft kann er ihnen nicht geben, er weiß nur, daß er Ihren Mann seit dem 27. Januar nicht mehr sah und auch seitdem nichts mehr von ihm hörte,“ schrieb ihr die Frau eines anderen Soldaten stellvertretend für diesen im April.
Der Brief des Freundes ihres Mannes aus einem Lazarett spricht davon, dass Josef um den 20. Februar leicht verwundet wurde - und verweist auf den Kompaniechef. Ein seltsamer Unterton ist in diesen Antworten, und warum kamen aus den Januarwochen keine Briefe von Josef mehr?
Therese drängte nach, bis ihr dieser Freund Georg - unter großer Angst und Lebensgefahr, wie er ihr mitteilt - endlich die letzten Stunden mit Josef zusammen und die Situation an der Front beschrieb, anders als es die Durchhaltepropaganda zuhause getan hatte. „Er wird sich vielleicht in russischer Gefangenschaft befinden. Was ich durch einen Blick schnell

noch feststellen konnte, wurde Sepp am Fuß verwundet und dadurch wird er nicht mehr laufen gekonnt haben.“ Er bittet sie, seine Offenheit nicht zu verraten, spricht ihr sein tieferschüttertes Beileid aus – und schließt doch mit dem unklaren „Denn jeder von uns sagt, daß diese nicht erschossen worden sind. Da es Zivile waren.“ Später hörte Therese, dieser Freund Georg sei gefallen.

Nach Kriegsende hoffte sie mit jedem Zug von heimkehrenden Kriegsgefangenen, bis hin zum letzten 1954 - und darüber hinaus. Sie setzte sich mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Verbindung. Dort geht man davon aus, dass Josef D. wie der größte Teil seiner Regimentskameraden bei Kämpfen am 27./28. Januar 1943 ums Leben kam. Es gebe aber niemanden, der davon berichtet habe.

Therese richtete sich zwei Leben ein, ein äußeres, das sie stark in das soziale Gefüge ihres Ortes einband. Dort war sie wegen ihrer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit beliebt. Pflegekinder erzog sie mit den beiden eigenen, hing besonders an einem farbigen kleinen Mädchen, das nicht lange bei ihr bleiben durfte. Das andere Leben blieb in ihr verschlossen. In einem Kästchen, das sich beim Ausräumen ihrer Wohnung fand, liegt ein dicker Packen Fotos, die ihr Josef als Negative in einem der letzten Briefe mitgeschickt hatte. Die solle sie entwickeln lassen; wenn der Krieg aus sei, werde er ihr erklären, was das alles sei auf den Bildern. Eine russische Bauernhochzeit ist darauf zu sehen, fremde Orte, später Schnee, Schlamm, ein Toter.
Das Bett neben ihrem bezog sie ein Leben lang mit. Wäre er eines Tages vor der Tür gestanden, er hätte nicht denken sollen, dass sie nicht auf ihn gewartet hätte. Andere Männer, die der jungen Mutter den Hof machten, wies sie ab. „Ich hätte es nicht ertragen“, sagte sie einmal, „wenn einer meine Kinder bestraft hätte, der nicht ihr Vater war.“

Jahrzehnte verwischten die Erinnerungen und ließen das Warten gefrieren zum Dauerzustand Ungewissheit. Seit dem vergangenen Herbst hofft der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, dass die Zusage des Staatlichen Militärarchivs in Moskau, rund zwei Millionen Personalakten von deutschen Kriegsgefangenen und internierten Zivilisten zur Verfügung zu stellen, die Chance auf ein Ende der Ungewissheit für die Angehörigen bedeutet. Nicht mehr für Therese D., deren Warten am Palmsonntag endete.

„Von meiner Dankbarkeit will ich etwas zurückgeben ...“

Warum Menschen für die „Stiftung Erinnerung Ulm“ stiften

Die Ulmer „Stiftung Erinnerung“ wurde 2003 mit dem vorrangigen Zweck gegründet, die Arbeit des Dokumentationszentrums mittelfristig sicherer zu machen. Am 14. Februar wurde im Ulmer Stadthaus der zweite Jahrestag der Gründung begangen und es konnte für das zurück liegende Jahr ein Zuwachs des Stiftungsvermögens um 25.000 € auf 135.000€ von der Vorsitzenden des Vorstands, Dr. Ilse Winter, festgestellt werden. (Für Stiftungs-Laien: von diesem Geld stehen jährlich nur die Zinsen, also ca drei Prozent der Summe zur Verfügung.)
Drei Stifter/innen des zurückliegenden Jahres haben begründet, warum sie gestiftet haben; zwei wollten anonym bleiben, eine Person hat sich auf unsere Bitte hin zu ihrer Stiftung bekannt. Die Motive sind unterschiedlich, aber durchgehend bemerkens- und nachahmens(!)-wert. Deshalb wollen wir hier aus den Begründungen, die an diesem Abend zur Sprache kamen, zitieren.

Übrigens: In der Gedenkstätte am Oberen Kuhberg hängt seit einigen Monaten eine Tafel mit den namentlich bekannten Stifter/-innen. (sl)

Erstes Beispiel:
Ein Kind der Kriegsgeneration erbt

(Aus einem Gespräch des Stifters mit der Vorsitzenden Dr. Winter)

Nach dem Tod seiner Mutter hat der Stifter deren persönliche Lebensgeschichte und die seiner Großmutter vor Augen.
Die Großmutter brach als 21-jährige mit ihrer Heirat von Ulm in die große Welt nach Berlin und in ihr eigenes Leben auf. Sie findet Eingang in ein Leben in bürgerlichem Wohlstand, in anerkannter gesellschaftliche Stellung … Dann – Nationalsozialismus und Krieg. Ihr Mann kommt 1943 als Marineoffizier ums Leben ...
Leben und Überleben im NS-System. Irgendwie ist man nicht wirklich dabei, aber doch ein Teil des Ganzen ... Zwei Jüdinnen werden in ihrem Versteck von der Familie mit Lebensmitteln versorgt, auf eigene Gefahr. Sie verhungern dann doch ...
Bombenangriff 1944 auf Berlin: Großmutter und 16-jährige Tochter stehen vor Ihrem Haus - was sie da sehen, ist nur mehr die Fassade, dahinter nichts mehr. (...) Rückkehr nach Süddeutschland, Neubeginn von Null, besonders für die 16-jährige Tochter, die in Berlin geboren und aufgewachsen war.
Es geht ums Überleben. Erinnerungen werden abgeschottet, ausgeblendet: die Verluste, die geplatzten Träume, vielleicht auch manche persönlichen Verstrickungen. (...) Lieber nicht zurückschauen, nicht mehr spüren, was verloren wurde ...
Keine heldenhafter Widerstand, keine offensive politische Aufarbeitung dessen, was passiert ist. Es bleiben unausgesprochene, zwiespältige Lebenserfahrungen und Lebensgefühle.
Im Bedenken dieser Schicksale entwickelt der Enkel und Sohn seine Werthaltung:

- eine tief verwurzelte Friedenssehnsucht;
- die Einsicht, Besitz sei relativ und es gebe nichts, was einen Menschen wertvoller als einen anderen machen könne;
- die tiefe Überzeugung: das darf niemals mehr geschehen, dies soll keine Generation mehr erleben müssen.

Das Gedenken an die Bombardierung Ulms am 17. Dezember 1944 gab den letzten Anstoß, die Erinnerungsarbeit der Stiftung für eine friedvolle und menschenwürdige Zukunft zu unterstützen – mit einem Beitrag aus dem Erbe seiner Eltern.

Zweites Beispiel:
„Das Ihnen überwiesene Geld wurde mir überraschend zugedacht als Anerkennung für mein Lebenswerk“

(Aus einem Brief des Stifters an den Stiftungsvorstand)

Ich habe in diesen Tagen einen Betrag von 8.000 € für Ihre „Stiftung Erinnerung Ulm“ überwiesen. Möchte ich auch als Stifter bzw. Stifterin anonym bleiben, so ist es mir doch ein Bedürfnis Ihnen und der Öffentlichkeit über meine Motive Auskunft zu geben.
Das Geld wurde mir überraschend zugedacht als Anerkennung für mein Lebenswerk und das meiner Kollegen.
Mein Leben und die in ihm getane Arbeit ist nicht denkbar ohne die Periode des Nationalsozialismus. Auch wenn ich selbst von ihr nur in meiner frühen Kindheit berührt war, standen doch meine Eltern und meine Heimatstadt mitten in den Geschehnissen.
Aber was schwerer wiegt: von sehr vielen Menschen, denen ich hier in Deutschland ebenso wie in vielen Teilen der Welt begegnet bin, spürte und erfuhr ich, wie sehr die Zerstörungen, die vom Nationalsozialismus ausgingen, ihr Leben und ihr gegenwärtiges Lebensgefühl geprägt haben. Mit den Zerstörungen meine ich neben den materiellen der äußeren Welt besonders die geistigen und seelischen.
Diese Erfahrungen wirken fort und verbleiben nolens volens im Gedächtnis der Menschheit. Nur wer sich erinnert, vermeidet die Wiederholung.
Ich bin dankbar, dass ich nicht in dieser schrecklichen Zeit leben musste, dass ich Lebens- und Arbeitsbedingungen eines demokratischen Rechtsstaates vorgefunden habe. Und ich bin dankbar, dass es hier in meiner Ulmer Lebenswelt eine Institution gibt, die mir und uns im Spiegel der Vergangenheit zeigt, wie sensibel und verletzlich dieser gesellschaftliche Zustand ist, und wie er täglich neu gesichert werden muss.

Von meiner Dankbarkeit will ich ein wenig zurückgeben an eine bedeutende Institution heimatlicher Denk- und Gedenkkultur, das Ulmer Dokumentationszentrum.
Und ich würde mich freuen, wenn viele diesem Beispiel folgen würden.

(Am 15.Juni hat die Ulmer SüdwestPresse das Geheimnis gelüftet: der Stifter war Prof. Horst Kächele, der zusammen mit seinem Kollegen Prof. Helmut Thomä im Dezember 2004 den Mary S Sigourney-Preis in New York für sein wissenschaftliches Lebenswerk als Psychoanalytiker erhalten hatte.)

Drittes Beispiel:
„… wurde mir bewusst, dass man mit Stiften Einfluss hat darauf, wie die Geschichte weiter geht ...“
(Aus einem Bericht über die Stifterin Ursula Hartkopf in der Neu-Ulmer Zeitung vom 4. 2. 2005, von Dagmar Königsdorfer)

Bei einem Kaffeegespräch mit Freundinnen kam es zur Diskussion um das Ulmer Dokumentationszentrum und die Frage nach seiner Finanzierung in Zeiten knapper städtischer Mittel. „Da wurde mir bewusst, dass man mit Stiften Einfluss hat - darauf, wie die Geschichte weiter geht, ob junge Menschen Gelegenheit haben, z. B. bei den work camps des Doku-Zentrums zu lernen.“
Sie stammt aus einem angepassten, unpolitischen Elternhaus; der Vater, Kaufmann im Rheinland, war bestrebt, nicht aufzufallen und seine Familie gut durch die Zeit auch des Nationalsozialismus zu bringen.
„So hat man mich auch nicht aufzuhalten versucht, als ich unbedingt zu den Jungmädeln wollte. Ich habe in meiner Begeisterung mehr getan als notwendig, Heilkräuter gesammelt, mit der Sammelbüchse fürs ‚Winterhilfswerk‘ losgezogen.“
So kam sie auch in das Geschäft eines Metzgers, der ihr sagte: „Du bist ein liebes, braves Mädchen, und ich tät dir gerne was geben, aber ich gebe dir nix, und ich sag dir jetzt nicht warum.“ Auch wenn sie nicht verstand, habe sie begriffen, dass sie diese Worte nicht erzählen dürfe, sie prägten sich ihr tief ein. Später erfuhr sie, dass der Mann Kommunist und sein Sohn im KZ war.
Eine andere Szene steht der 77-jährigen sehr plastisch vor Augen: ein Zug zerlumpter russischer Kriegsgefangener kam auf dem Weg zur Arbeit in einer Rüstungsfabrik oft an ihrem Elternhaus vorbei. „ Denen hab ich einmal aus dem Fenster Stullen zugeworfen, da hat mich meine Mutter - die eine gutherzige Frau war - vom Fenster weggerissen“, erzählt sie. So habe sie den Menschen, die im Winter nur mit Fußlappen durch die Kälte gehen mussten, Brot vom Gehweg aus zugesteckt. „Aber ich habe nicht versucht, zu verstehen , warum das unter Strafe stand. Ich habe es auch nicht als Schizophrenie empfunden, dass man alle Hoffnung auf Hitler setzte und das, was ich da sah, doch real war.“

Gedichte von Selma Meerbaum-Eisinger aus ihrem Buch „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt“, im zweiten Teil des Programms zum 2. Stiftungstag; von links: Markus Munzer-Dorn (Gitarre), Sibylle Schleicher (Rezitation), Konstanze Ihle (Marimba, Percussion).
(A-DZOK, Stiftung 2/05)

Podiumsgespräch am 2. Stiftungstag, 14. Februar 2005, im Ulmer Stadthaus über die Motive des Stiftens; Titel „Die einzige Art von Unsterblichkeit liegt in den Kindern (Sigmund Freud) … oder im Stiften“. Von links : Prof. Horst Kächele, Dr. Hermann Eiselen, Ursula Hartkopf, Ulrich Wildermuth, die Moderatorin Amelie Fried.
(A-DZOK, Stiftung 2/05)

„In jedem Menschen ist ein Hang, sich der direkten Verantwortung zu entziehen“, ist sie überzeugt – ein Hang, den der Nationalsozialismus in perfider Weise ausnutzte.

Ihre aus diesen Erfahrungen erwachsene Sensibilität gegenüber Unrecht und Intoleranz ist es, die sie jetzt wünschen lässt, dass junge Menschen die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Geschichte bekommen.

Und deshalb hat sie ihren Kindern ebenso wie der Stiftung Erinnerung einen Teil ihres kleinen Vermögens vermacht.

Stifter/-innen gesucht!

Infos über den Stiftungs-Prospekt bzw. das Stiftungs-Handbuch, oder:
http://www.stiftung-erinnerung.telebus.de

Stiftung Erinnerung Ulm
Postfach 2066, 89010 Ulm
Tel.: 0731-21312;
fax: - 921 40 56
e-mail:
stiftung-erinnerung@gmx.de

Konto: 27 20 704,
BLZ 630 500 00
Sparkasse Ulm

„... zur Aufnahme von Arbeitsverweigerern und arbeitsunlustigen Elementen ...“

Forschungsprojekt „Arbeitserziehungslager“ Kniebis-Ruhestein (1941/42) und Oberndorf-Aistaig (1941 bis 1945). Wer kann weiter helfen?

Hermann Wenz

Die nationalsozialistischen „Arbeitserziehungslager“ (AEL) waren ab 1941 insbesondere Straf- und Disziplinierungsstätten des Regimes für Zwangsarbeiter. Der Autor hat im Zusammenhang mit seinen Forschungen zu den AEL in Württemberg, Kniebis-Ruhestein (Schwarzwaldhochstraße) und Oberndorf-Aistaig, schon viele einschlägige Archive und Sammlungen aufgesucht. Zum Ulmer Dokumentationszentrum nahm er Kontakt auf, da einerseits über die Person des Kommandanten des ehemaligen Ulmer KZ, Karl Buck, Verbindungen bestanden und andererseits zwei Zwangsarbeiter, deren Berichte in der DZOK-Publikation von 1996, „Schönes, schreckliches Ulm“ veröffentlicht worden waren, zeitweise Häftlinge in Oberndorf-Aistaig gewesen waren. Nun braucht er weitere Hilfe, und deshalb wendet er sich an Sie, liebe Leser. Vor allem zur Identität und zu den Lebensumständen der Häftlinge in Kniebis-Ruhestein fehlen noch viele Informationen. Wer etwas weiß, möge sich beim Autor (mail: hermann.wenz@gmx.de, Rostesiepen 26, 58313 Herdecke) oder beim Ulmer Dok-Zentrum melden.
Hier nun eine erste vorläufige Darstellung, noch ohne Quellen-Nachweise. (sl)

Himmlers Erlass von 1941 zu den „Arbeitserziehungslagern“

Im Himmler‘schen AEL-Erlaß vom 28.5.1941 (verschärft am 12.12.1941) heißt es einleitend: „Mit dem verstärkten Arbeitseinsatz von Ausländern und anderen Arbeitskräften in wehr- und volkswirtschaftlich wichtigen Betrieben mehren sich die Fälle von Arbeitsverweigerungen, denen im Interesse der Wehrkraft des deutschen Volkes mit allen Mitteln entgegengetreten werden muß. Arbeitskräfte, die die Arbeit verweigern oder in sonstiger Weise die Arbeitsmoral gefährden und zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in polizeilichen Gewahrsam genommen werden müssen, sind in besonderen Arbeitserziehungslagern zusammenzufassen und dort zu geregelter Arbeit anzuhalten. Die Arbeitserziehungslager sind ausschließlich zur Aufnahme von Arbeitsverweigerern und arbeitsunlustigen Elementen, deren Verhalten einer Arbeitssabotage gleichkommt, bestimmt. Die Einweisung verfolgt einen Erziehungszweck, sie gilt nicht als Strafmaßnahme und darf als solche auch nicht amtlich vermerkt werden.“ In Abs. IV heißt es zur „Rechtsgrundlage“: „Die Einweisung [durch die Staatspolizei-Leitstellen, abgekürzt „Stapo-Leitstellen“] muß schriftlich durch einen Einweisungsbeschluß erfolgen ... Die Dauer der Haft darf höchstens 56 Tage betragen ... Ist nach Ablauf der Gesamtzeit [...] der Haftzweck nicht erfüllt, so ist beim Reichssicherheitshauptamt [...] die Verhängung von Schutzhaft und die Einweisung in ein Konzentrationslager zu beantragen.“

Vorgeschichte der AEL

Ähnliche Einrichtungen gab es bereits ab Oktober 1938 an verschiedenen Orten des Westwallbaues, um die dortigen Arbeiter zu disziplinieren, so z.B. das Lager Hinzert im Hunsrück. 1940 folgte die „Stapo-Leitstelle“ Düsseldorf“ mit dem Lager Hunswinkel bei Lüdenscheid im Sauerland, das prototypisch für die spätere Lagerkonzeption geworden sein könnte. Die Gestapo stellte den Lagerkommandanten, dessen Vertreter und zum Teil das Wachpersonal. Eine Baufirma betrieb ein von den Häftlingen in schwerer körperlicher Arbeit zu bewältigendes Bauprojekt, bei mäßiger Verpflegung und langen Arbeitszeiten, in diesem Fall mit Steinbrucharbeiten zum Bau eines Staudammes, der heutigen Versetalsperre. Die Wirtschaft wünschte solche Disziplinierungsmöglichkeiten für ihre deutschen und ausländischen Arbeiter, ohne sie allerdings an die KZ verlieren zu wollen, von wo sie zugrunde gerichtet und deshalb für die Arbeit „unbrauchbar“ zurück kamen.

AEL Kniebis

Bald nach Erscheinen des Himmler-Erlasses kam es durch die „Stapo-Leitstelle“ Stuttgart im Juni 1941zur Gründung des AEL Kniebis-Ruhestein im nördlichen Schwarzwald an der heutigen Schwarzwaldhochstraße, in 900 bis 1000 m Meereshöhe. Dort hatten zuvor bis zu 1200 Arbeiter des „Reichsarbeitsdienstes“ (RAD) in einem Bauprojekt der württembergischen Straßenbauverwaltung und unter technischer Abwicklung durch die Stuttgarter/Esslinger Baufirma Wolfer & Goebel die Straßentrasse in den Wald getrieben.
Die Unterkunft des AEL lag eine Stunde entfernt von jeder Besiedlung mitten im Wald. Kommandant war der zur Gestapo abgeordnete Stuttgarter Kriminalpolizist Otto Rappold. Wachleute waren zu diesem Zweck und Zeitpunkt „notdienst-verpflichtete“ Handwerker, die zum Teil dafür ihre kleinen Handwerksbetriebe aufgeben mussten, ebenfalls aus dem Stuttgarter Raum. Darunter waren mehrere Zimmerleute, ein Friseur, wohl aber auch freiwillig für diesen Dienst gewonnene Männer als Polizeiangestellte. Als Wachleute und als Häftlinge standen sich manchmal Männer gegenüber, die sich kannten: so z. B. ein Stuttgarter Friseurmeister und sein Berufskollege, sowie ein Brillenmacher-„Oberstift“ und sein ehemaliger jüngerer Lehrling. Im seit Oktober 1935 um württembergische „Schutzhäftlinge“ erweiterten „Polizeigefängnis“ in Welzheim wurden sie eingekleidet und machten Schießübungen.
Karl Buck, zuvor Kommandant der württembergischen Konzentrationslager Heuberg und Oberer Kuhberg und in Welzheim – aktuell Kommandant im „Sicherungslager“ Schirmeck-Vorbruck im Elsaß – hielt die Eröffnungsansprache an die neu eingetretenen Wachleute.

Einer der Zimmerleute berichtet, er habe vom Leiter der Stapoleitstelle im Beisein eines Ingenieurs der Straßenbaufirma Anweisungen zum Umbau des RAD-Lagers für die Zwecke des AEL erhalten. Wöchentlich seien per Omnibus aus Stuttgart und Karlsruhe Häft-

linge gebracht worden. Über den Anfahrtweg und Art und Qualität der Verpflegung ist bis heute wenig bekannt.
Unbekannt ist auch, wann das Lager geschlossen wurde. Die Angaben des Oberndorfer Polizisten von 1946, dass dies im Februar 1942 gewesen sei, dürften lediglich vom Hörensagen stammen. Es ist eher anzunehmen, dass mit Beginn der Schneeperiode, im Verlauf des Dezember 1941, das Lager geräumt war. Von Toten ist der früheren Zentralstelle Ludwigsburg nichts bekannt; ob es Misshandlungen gab, ist im Dunkeln.

AEL Oberndorf-Aistaig: mindestens 79 Tote

Die Verlegung des Lagers in das rund 50 km entfernte Oberndorf-Aistaig begann am 28.10.1941. Eine Vorhut von 30 Häftlingen mit Wachpersonal wurde an diesem Tag per Omnibus dorthin gebracht, um die Baracken der beim Straßenbau eingesetzten Firma Sager & Woerner (Sawoe) an eine „unauffälligere“ Stelle in einem Seitentälchen des Neckartales zu verlegen.
Die Häftlinge wurden zu einem Großteil in der Waffenfabrik Mauser in Oberndorf, aber auch in städtischen Kommandos beim Bau von Schutzstollen, in Waldarbeiterkolonnen, oder bei anderen Firmen eingesetzt.
Die Mauser-Werke pachteten die Baracken von der Firma Sawoe und rechneten mit den Firmen, bei denen Häftlinge eingesetzt waren, Tagessätze ab. Beim im Prinzip gleichen Wachpersonal wie an der Schwarzwaldhochstraße und unter dem gleichen Kommandanten kam es zu 79 namentlich bekannten und einer Anzahl unbekannter Toter.

Beispiele von Häftlingen

Unter den etwa 4500 Häftlingen in Oberndorf-Aistaig dürfte neben wenigen Deutschen die große Mehrheit aus Zwangsarbeitern im südwestdeutschen Raum bestanden haben, die mit den Arbeits-und Lebensbedingungen als Arbeitssklaven nicht zurecht kamen.
In der Berichtesammlung von 130 ehemaligen Zwangsarbeitern in der Region Ulm , „Schönes, schreckliches Ulm“, finden sich die Berichte von zwei polnischen Zwangsarbeitern, die nach Oberndorf-Aistaig verschleppt wurden: der eine ist der damals 22-jährige Stanislaw Fejdasz (22), der andere Josef Wojcik (20), die beide vorher auf Bauernhöfen in der Region Ulm gearbeitet hatten. Wojcik, dem es bei seinem Bauern in Asselfingen ganz gut gegangen war, schreibt über das Lager in Aistaig:„Hier lernte ich ein anderes Leben kennen: stundenlange Appelle, Arbeit bis zur Erschöpfung (wir gruben Tunnels in den Berg), kaum Essen, und pausenlos Schläge und Schreie: ‚los, los‘. Dazu kam noch die Ruhr, die uns aufzehrte. Ein Bild des Jammers. Als ich, zwei Wochen vor der Befreiung, das Lager verlassen hatte, wog ich [bei 185 cm Körpergröße] 46 kg.“
Obwohl nur „Arbeitsverweigerer sowie arbeitsvertragsbrüchige und arbeitsunlustige Elemente“ in die AEL eingewiesen werden sollten, war nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 im Rahmen der „Aktion Gewitter“ auch der ehemalige Zentrumsabgeordnete im Reichstag und im württembergischen Landtag, Josef Andre, für rund 6 Wochen in Aistaig. Nach dem Krieg wurde Andre mit Gründung des Landes Württemberg-Baden für mehrere Jahre Minister.

„Evakuierungs“-Märsche bei Kriegsende

Mitte April 1945 begann, zeitgleich mit den benachbarten „Wüste-Lagern“ (Ölschieferprojekte), der berüchtigte „Evakuierungsmarsch“ Richtung Oberschwaben. Rund 130 Häftlinge aus Oberndorf-Aistaig wurden in den Wochen davor von der Oberndorfer Schutzpolizei nach Dormettingen, in eines der Wüste-Lager, verbracht.
Die „Wüste“- Häftlinge marschierten über Spaichingen Richtung Tuttlingen und von dort ostwärts Richtung Ostrach und Isny. Der Marschweg der Aistaiger Häftlinge ist bisher unbekannt.
In Friedrichhafen will sie Kommandant Rappold entlassen haben. Nicht gehfähige Häftlinge waren im Lager Aistaig ohne Versorgung zurückgelassen worden. Angeblich, so eine andere Quelle, soll Rappold in Friedrichhafen aber noch mehr als ein Dutzend Häftlinge umgebracht und nur den Rest entlassen haben.

Prozesse gegen die Täter

Bisher ist von drei Wachleuten und dem Kommandanten eine Verurteilung durch das mittlere französische Militärgericht in Reutlingen bekannt. Sie wurden zu Freiheitsstrafen von zwei bis vier Jahren verurteilt, die in Rottenburg und in Wittlich/Eifel zu verbüßen waren.
Die Erkenntnisse über die beiden württembergischen „Arbeitserziehungslager“ stützen sich insbesondere auf den Inhalt der Spuchkammerakten des Kommandanten und einiger Wachleute. Eine wesentliche Schwäche dieser Spuchkammerakten ist, dass oft allzu schnell Aussagen ungeprüft hingenommen und Zeugen, die etwa wegen Krankheit nicht erscheinen konnten, nicht nachvernommen wurden. Besonders misslich ist, dass zwischen den beiden in Rede stehenden AEL vielfach nicht unterschieden wurde.

Karte Württembergs mit einigen erwähnten Örtlichkeiten (Quelle: http: //www.lsg.musin.de/Geschichte/gk/B-Wg-1789+1806; in Bearbeitung des Autors)

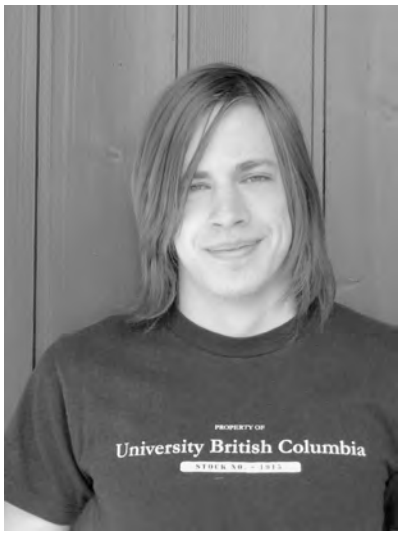
Max heißt der Neue

Erstmals ASF-Freiwilliger am Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg
Förderer gesucht

Im kommenden September beginnt Maximilian Ludi, Abiturient am Ulmer List-Gymnasium und anerkannter Kriegsdienstverweigerer, als erster Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) einen 12-monatigen Dienst am Ulmer Dokumentationszentrum. Er wird vor allem in der Gedenkstätten- und Jugendarbeit, aber auch – je nach Neigung – in allen anderen Bereichen tätig sein. Am 8. Juli stellt er sich in der Mitgliederversammlung des DZOK vor.

Der Freiwilligen-Dienst bei ASF
Mit Max Ludi fangen etwa 22 weitere junge Leute aus zwölf Ländern ihren Dienst in Deutschland an. Sie arbeiten in Gedenkstätten und Museen (z. B. auch in Buchenwald, Dachau, Neuengamme, Sachsenhausen), in Menschenrechts- und Antirassismusorganisationen, in verschiedenen sozialen Einrichtungen. Viele von ihnen unterstützen ehemalige KZ-Häftlinge und Überlebende des Holocaust. Darüber hinaus entsendet ASF im September ca. 180 Freiwillige ins europäische Ausland, nach Israel und in die USA. Mehr Informationen zu ASF unter http://www.asf-ev.de (Freiwilligendienste).
Für die Freiwilligen bringt ein Friedensdienst viele neue Erfahrungen und Wissenszuwachs. In der internationalen Freiwilligengruppe und auf den ASF-Seminaren lernen sie andere Perspektiven kennen und führen den Dialog mit Menschen anderer kultureller und religiöser Herkunft.
Für die Einsatzstellen wie z. B. das Ulmer Dokumentationszentrum sind die jungen motivierten Freiwilligen eine große Hilfe und Bereicherung. Sie bringen den eigenen, ihrer Generation entsprechenden Zugang zur Geschichte in die pädagogische Arbeit ein. Dies ist nicht nur hilfreich, sondern auch ein wesentliches Stück Zukunft – auch für die Ulmer Gedenkstättenarbeit – deren historischer Gegenstand sich ja immer weiter entfernt.

Geldprobleme, oder:
Wollen Sie fördern?
ASF und Dokumentationszentrum verbindet inhaltlich und in den Zielen sehr viel; aber leider verbindet beide auch eins: der große Geldmangel und d.h. das Angewiesensein auf private Spenden.
Eine Freiwilligenstelle in Deutschland kostet durchschnittlich 7.900 Euro im Jahr, in unserem Fall etwas weniger. Dazu kommen Kosten für die Begleitung und die Seminare von ASF, sie



Max Ludi, der künftige ASF-Freiwillige am Ulmer Doku-Zentrum (Foto: privat)

werden von ASF übernommen und sind in der folgenden Aufstellung nicht berücksichtigt.
Abzüglich eines Zuschusses des „Bundesamtes für Zivildienst“ bleibt eine Deckungslücke von 4.200 €, die der Träger der Stelle, nämlich das Dokumentationszentrum, übernehmen muss.

Da wir das Geld nicht übrig haben, unser Vorschlag:
Übernehmen Sie die Patenschaft für einen Monat Taschengeld und Verpflegung unseres Freiwilligen in Höhe von 300 €, (zur Not ginge auch ein halber Monat in Höhe von 150 €.)
Geben Sie einen anteiligen Dauerauftrag über 12 Monate oder überweisen Sie die Summe bitte bis Ende Juli 2005 unter dem Kennwort „Freiwilliger Max“ auf das Konto 7 649 062 des Dokumentationszentrums bei der Sparkasse Ulm, BLZ 630 500 00.

Als Dankeschön gibt‘s im Frühsommer 2006 eine Einladung für alle „Paten“ zu einem Vesper in einem ländlichen Gasthaus, natürlich mit Max. (sl)

Wir suchen einen Bewerber für ein „Freiwilliges Jahr“ am DZOK ab September 2006

Hallo, Abiturienten und Kriegsdienstverweigerer des Jahres 2006!

Noch hat das „Freiwillige Jahr“ von Maximilian Ludi nicht begonnen, da müssen wir schon für das darauf folgende Jahr (September 2006 bis August 2007) einen Bewerber suchen; und zwar möglichst wieder einen aus der Region Ulm/Neu-Ulm.
Wie bisher auch, gilt dieses „freiwillige Jahr“ als Ersatz für den Zivildienst von anerkannten Kriegsdienst-Verweigerern. Träger ist wieder die „Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste“ in Berlin.
Wer sich dafür interessiert, kann sich über http://www.asf-ev.de näher informieren und dann zum Dokumentationszentrum möglichst umgehend, bis spätestens 1. Oktober dieses Jahres Kontakt aufnehmen (Tel.: 0731-21312).
Mit der Stelle sind u. a. ein Taschengeld von 250 €, Verpflegung, Unterkunft und ein Nahverkehr-Ticket verbunden. (sl)

Kosten für 12 Monate	
Taschengeld, Verpflegung	3.600 €
Versicherungskosten	1.800 €
Reisekosten (zu Seminaren)	300 €
Nahverkehrstickets	600 €
Unterkunft	1.200 €
Summe	7.500 €
Zuschuss BAZ	3.300 €
Deckungslücke	4.200 €

„Ich will den Kuhberg in das nächste Schuljahr einbauen“

Das Lehrer-/Schüler-Seminar in der Ulmer KZ-Gedenkstätte war erfolgreich. Nächstes Seminar: April 2006

Am Schluss gab‘s einen Auswertungsbogen mit fünf Fragen. Und da stand dann Lob in Mengen, z. B.: „gute Atmosphäre, nette Leute“, „unkonventionelle Lernkanäle“, „wir konnten das Gehörte direkt ausprobieren“, „großes Engagement des Organisationsteams“, „Ich will den Kuhberg in das nächste Schuljahr einbauen“ …

Die Rede ist von einem zweitägigen Seminar im April für Lehrer aller Schultypen aus Baden-Württemberg. Der Inhalt war einerseits die Geschichte des Konzentrationslagers Oberer Kuhberg als Teil der Macht-Stabilisierung des NS-Regimes in den Jahren 1933 bis 1935; und andererseits, die Arbeit der gegenwärtigen Gedenkstätte mit ihren pädagogischen Angeboten.

Das Besondere an diesem Seminar, das ähnlich schon mehrmals von Gedenkstätte und Landeszentrale für Politische Bildung durchgeführt wurde, war, dass dieses Mal auch fünf Schüler aus der Jugendgruppe des DZOK teilnahmen. Es scheint so, dass davon alle profitiert haben.

Infos und Sonderprospekt zum nächsten Seminar am Donnerstag/ Freitag 6./7. April 2006 (das Wochenende vor der Kar-Woche) : über das DZOK oder die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (mail: Robert.Feil@lpb.bwue.de). (sl)

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Themenalben“, Leitung: Hansjörg Greimel. Neben 21 Lehren nahmen auch 5 Schüler teil, drei von ihnen sind hier zu sehen.

Präsentation von „Elfchen“, Gedichten mit 11 Wörtern in fünf Zeilen zu den „Botschaften“ des ehemaligen KZ: Arbeitsgruppe unter Leitung von Annette Lein.
(Fotos: W. Herrlinger, A-DZOK, 4/2005)

Als der Ulmer Sport nationalsozialistisch wurde: z. B. das Verbot der Arbeitersport-Bewegung

Broschüre „Sport in Ulm 1933“ erschienen

Silvester Lechner

Seit im Jahr 1996 der „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“ bundesweit eingeführt wurde, findet im Ulmer Stadthaus am 27. Januar eine zentrale öffentliche Veranstaltung statt. Das Prinzip: wenig allgemeine Betroffenheits-Reden und - Gesten , viel konkrete, ulm- und gegenwartsbezogene historische Information.
Etwa zehn Organisationen bilden den „Ulmer Arbeitskreis 27. Januar“, aus dem jedes Jahr ein kleines Team die Veranstaltung erarbeitet und präsentiert. Von Anfang an dabei: das Dokumentationszentrum, die Volkshochschule, die Deutsch-.Israelische Gesellschaft, die Städte Ulm und Neu-Ulm...und der Ulmer OB Ivo Gönner , der die Begrüßung übernimmt.
Das Thema des Jahres 2005, „Als der Sport in Ulm nationalsozialistisch wurde“, entsprang zunächst dem Umstand, dass mit Fritz Glauninger, dem ehrenamtlichen Archivar des größten Ulmer Sportvereins SSV Ulm 1846, ein Mensch zur Verfügung stand, der nicht nur wertvolle historische Quellen bewahrt, sondern der auch ein Gefühl für die politischen Dimensionen des Sports heute und damals, 1933, hat.
Am Beispiel des Sports, eines vordergründig unpolitischen gesellschaftlichen Bereichs , lassen sich fast sämtliche Schreckensaspekte des Nationalsozialismus , vom Antisemitismus bis zur „Erbhygiene“, vom Nationalismus bis zum Militarismus im Detail nachzeichnen. Es wurde an diesem Abend dreierlei dargestellt:
a) Was ist nationalsozialistischer Sport? (Silvester Lechner)
b) Die Ausschaltung jüdischer Sportler aus dem Sportbetrieb (Prof. Lorenz Peiffer, S. Lechner, Fritz Glauninger, Natalja Kurz)
c) Die Zerschlagung der Arbeitersportbewegung (Silvester Lechner)
Das erarbeitete Material zu diesem Abend ist in einer Broschüre zusammengefasst, die beim DZOK zu bestellen ist (70 S., 8,00 € incl. Porto)
Da der Arbeiter-Sport ganz wesentlich zur Identität der entschiedensten und zahlreichsten politischen Gegner der Nazis im Jahr 1933 zählte - Gegner deren Repräsentanten in die frühen Konzentrationslager wie den Oberen Kuhberg verschleppt wurden - soll dieses Kapitel hier wider gegeben werden. Auf Literaturangaben wurde verzichtet. Vgl. Lorenz Peiffer, Sport im Nationalsozialismus. Zum aktuellen Stand der Forschung. Eine kommentierte Bibliografie, Göttingen 2004.

Sport als Teil der Arbeiterkultur-Bewegung vor 1933

Idee und Praxis eines „Arbeitersports“ waren von ihren Anfängen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an bis zum Ende der Weimarer Republik Teil der Arbeiterkultur bzw. der Arbeiterkultur-Bewegung.
Sie stand in enger Verbindung mit den anderen drei Säulen der Arbeiterbewegung: Gewerkschaften, Parteien und Genossenschaften.
Der Arbeiterkultur-Bewegung ging es um die geistige und körperliche Erziehung/Bildung und damit die politische und gesellschaftliche Selbstfindung und Positionierung des einzelnen Arbeiters, und zwar in dezidierter Auseinandersetzung („im Kampf“) mit der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Organisationen.
Musik-, Gesangs-, Bildungs- und Lesevereine, Wandervereine wie die Naturfreunde und tausende von Sportvereinen gehörten dazu. Mit dem Beginn der Weimarer Republik 1918 erlebte die Arbeiterkulturbewegung, an der weitgehend die Wähler der Arbeiterparteien, etwa ein Drittel der deutschen Bevölkerung, beteiligt waren, ihren Höhepunkt.
Allerdings hinterließen die Auseinandersetzungen und Spaltungen im sozialistischen Lager, insbesondere die zwischen SPD und KPD, auch ihre tiefen Spuren im Arbeitersport.

Die Arbeitersportvereine waren reichsweit (nach den Anfängen 1893, getrennt nach Sportarten) ab 1912 in einem eigenen Dachverband , der „Zentralkommission für Sport- und Körperpflege“ mit Sitz in Leipzig organisiert. Dazu kamen Dachorganisationen, die sogenannten „Kartelle“, auf Landes-, Kreis-, Bezirks- und Ortsebene.
Überdies gab es nach dem Ersten Weltkrieg, ab 1920, eine „Sozialistische Arbeitersport-Internationale“ (LSI), die ab 1925 Arbeiter-Olympiaden und z. B. auch Fußball-Meisterschaften der Arbeiter-Ländermannschaften ausrichtete. 1921 wurde in Moskau eine „Rote Sportinternationale“ (RSI) der KP gegründet, die in Deutschland in Konfrontation mit der SPD verstärkt ab 1927 eigene Wege ging.

In vielen Sportbereichen, insbesondere auch im Fussball, gab es eigene Arbeiter-Ligen, die sich von den so genannten „bürgerlichen Vereinen“ und deren Ligen abgrenzten.
Drei prinzipielle Merkmale des Arbeitersports vor 1933 sind festzuhalten:
- Sein Internationalismus, im Gegensatz zum völkischen Nationalismus, insbesondere der Turnvereine;
- seine Abgrenzung zum bürgerlichen Sport, die sich in eigenen Arbeitersport-Ligen zeigte; weitere Merkmale der Abgrenzung waren: Mannschaftssport contra bürgerlichen Individualsport und Starkult; Amateursport contra „bürgerlichen“ Profisport;
- das dritte und vielleicht wichtigste Merkmal war die programmatische Verbindung zur Politik, d.h. besonders zur SPD (bzw zur KPD) und den Gewerkschaften sowie - am Ende der Weimarer Republik – zu Organisationen wie „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ und „Eiserne Front“, die sich der Verteidigung der Weimarer Republik verschrieben hatten.

Arbeitersport in Ulm

In Ulm und Neu-Ulm war die Dachorganisation das „Bezirks-Arbeitersport- und Kulturkartell Ulm“, dem in der Region von Laupheim bis Göppingen über 50 Vereine angehörten.
Der Bogen war weit gespannt. Einerseits reichte er von den „Freien Volkschören“, „Frohsinn“ und „Harmonia“, der Theatergemeinde, der Büchergilde Gutenberg, dem Arbeiterstenografenverein, dem Arbeiter-Schachbund bis zum Arbeitersamariterbund; anderer-

seits vom Touristenverein „Die Naturfreunde“, dem Radfahrerbund „Solidarität“, den Arbeiter-Kegelverein bis zu den mehrere Sportarten umfassenden „Turn- und Sportvereinen“.
Der größte Ulmer Arbeitersportverein war die „Freie Turnerschaft Ulm/Neu-Ulm“ mit etwa 500 Mitgliedern am Ende der Weimarer Republik, darunter Frauen und Kinder. Außerdem gab es als gesonderten Verein eine „Freie Turnerschaft Söflingen“.

Die „Freie Turnerschaft“ wurde 1905 gegründet, ihr Nachfolgeverein nach 1945, der VfL Ulm, feierte heuer sein 100-jähriges Bestehen.
1921 erarbeitete sich die „Freie Turnerschaft“ in großen Gemeinschaftsaktionen einen eigenen Sportplatz in der Friedrichsau und dort 1926 ein Vereinsheim mit Sporthalle, genannt „Spielhaus“.
Die Hauptdisziplinen des Ulmer Arbeitersports waren: Fußball (die Fußballer der Freien Turnerschaft wurden „die Rothosen“ genannt), Turnen, Handball, Schwimmen, Kegeln, Radfahren, Boxen, Ringen.

„Reichsbanner“ und „Eiserne Front“

Im ausklingenden Jahr 1932 kam auch Wehrsport wie Schießen hinzu, Dies stand im Zusammenhang mit der Ulm/NeuUlmer Ortsgruppe des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“. Das Reichsbanner war 1924 als republikanische Selbstschutz- Organisation zur Abwehr gewalttätiger Angriffe bei Parteiveranstaltungen insbesondere seitens der SA, des Kampfverbandes der NSDAP, gegründet worden. Der Reichsbanner- „Führer“ für Württemberg war der Ulmer „Liberale“ Wilhelm Wirthle, Der bedeutendste Reichsbanner- Redner in Württemberg war Kurt Schumacher. Beide wurden gleich nach der Machtübernahme der Nazis in „Schutzhaft“ genommen und ins KZ Heuberg verschleppt, Schumacher später auch ins Ulmer KZ Kuhberg.
Aus dem Reichsbanner, der SPD, den Gewerkschaften und den Arbeitersportvereinen ging 1931 die „Eiserne Front“ hervor, deren Aufgabe die Verteidigung der Republik gegen Nazis und andere extreme Rechte war.

„… die morsche bürgerliche Fußballbewegung …“

Einige Ulmer Beispiele, um den Arbeitersport vor 1933 zu charakterisieren aus der regionalen SPD-Zeitung, „Die Donau-Wacht“, deren Redaktion Johannes Weißer inne hatte. Der Sportteil hatte übrigens die Überschrift „Sport und Körperpflege“.

- Im Oktober 1932 attackiert dort ein Ulmer Verantwortlicher der Arbeiter-Fußballer den UFV 1894 (= Ulmer Fußball-Verein) und seine Versuche, Arbeiter-Fußballer abzuwerben. Wörtlich heißt es, der „Spieleraufkauf“ sei „typisch für die morsche bürgerliche Fußballbewegung“ mit ihren „Schein-Amateuren“ und deren „Entlohnung“.
- Am 16. Januar 1933 wird über das Fußball-Meisterschaftsspiel in einer württembergischen Arbeiter-Kreisklasse zwischen Stuttgart-Ost (ein wichtiges Stuttgarter Arbeiterviertel) und der Freien Turnerschaft Ulm am Tag zuvor im Ulmer Stadion vor 1000 Zuschauern berichtet. Dabei kritisiert der Berichterstatter das Foulspiel der Stuttgarter als Verstoß gegen die „moralische, sportgenössische Seite“. Denn „für Arbeitersportler“ komme „es in erster Linie darauf an, werbend zu wirken, vollends auf solch undankbarem und steinigem Boden, wie es die bürgerliche Fußballhochburg Ulm ist“.

Das Richtfest des „Arbeitersport-Hauses“ der Freien Turnerschaft, Frühsommer 1926; Eröffnung Sept. 1926 (StA Ulm, FTU)

- Am 26. Februar 1933 – am Tag danach brennt in Berlin der Reichstag und einen weiteren Tag später setzt die Regierung Grundrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft – steht auf der Sportseite der „Donau-Wacht“ der Aufruf an die „Arbeiterturner und -Sportler“, sich am Wahlkampf zu den Wahlen am 5. März zu beteiligen. Zitat: „… der Kampf um Sein oder Nichtsein der Demokratie in Deutschland hat blutige Formen angenommen (…) Man glaubt, die Arbeiterklasse schrecken zu können (…) Bundesgenossen, die Zeit ist ernst, es geht um die gesamte Arbeiterbewegung. Es geht auch um die Freiheit, das höchste Gut der Arbeiterklasse. Deshalb nutzt die Zeit vor den Wahlen zur politischen Aufklärung. Nehmt teil an den Vorarbeiten zur Wahl.“

Die Zerschlagung des Arbeitersports in Ulm

Der Appell nützte nicht. Nachdem bei diesen Wahlen am 5. März Hitler mit Hilfe der Deutschnationalen („Harzburger Front“) an die Macht gekommen war, wehte am 7. März erstmals eine Hakenkreuzfahne am Ulmer Rathaus. Am 8. März übernimmt die Hitlerregierung die vollziehende Gewalt in Deutschland, es beginnt die systematische Verfolgung aller politischen Gegner und das Verbot ihrer Organisationen.
Die Funktionäre der sozialistischen Parteien und damit auch des Arbeitersports werden auf Verdacht hin in „Schutzhaft“ genommen. Nur zehn Tage später, am 20. März, wird für sie das erste württembergische Konzentrationslager auf dem Heuberg errichtet, das im November 1933 auf den Ulmer Kuhberg verlegt wird.
Drei Tage nach Einrichtung des KZ Heuberg, am 23. März, ist mit dem „Ermächtigungsgesetz“ der Schritt in die NS-Diktatur faktisch vollzogen.

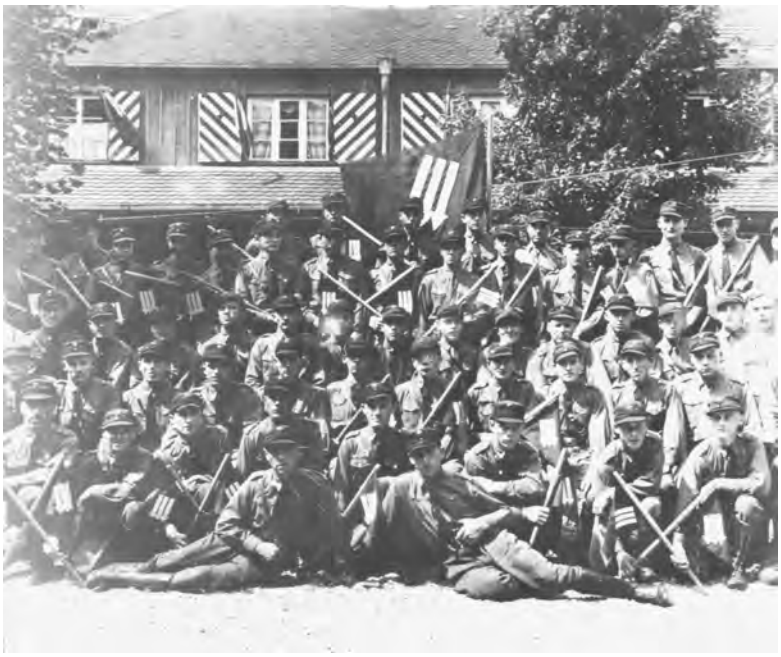
Dies sind die wesentlichen Schritte, am Beispiel Ulms:
- Am Freitag, den 10. März 1933, erscheint die „Donau-Wacht“ zum letzten Mal, die darin angekündigten Veranstaltungen der Arbeitersportler finden nicht mehr statt. Nun geht es Schlag auf Schlag.
- In den Tagen danach werden auch in Ulm die Organisationen und Strukturen der Arbeiter- Sport- und Kultur-Bewegung verboten.
- Am 30. März verfügt die nationalsozialistisch „gleichgeschaltete“ Ulmer Stadtverwaltung erstmals, dass „für alle dem ‚Arbeiter-Sport-Kulturkartell‘ angehörenden Vereine keine städtischen Gebäude und Anlagen mehr zur Verfügung gestellt werden. Die durch das Nutzungsverbot frei gewordenen Räume bekommen z. B. die Hitlerjugend oder die Jugend des ‚Marine- und Kolonialkriegervereins‘“;
- Das Ulmer Naturfreundehaus „Spatzennest“ wird am 2. April von SA besetzt und bald darauf enteignet. Etwa gleichzeitig werden die Sportanlagen der Freien Turnerschaft in der Friedrichsau von der SA besetzt und Ende April vom Oberbürgermeister dem „SA-Sturmbann 120“ als „Kampfbahn“ zur „Benützung überlassen“.

Auflösung der Vereine

Am 4. Juli 1933 verschickt der Chef der Württembergischen politischen Polizei, Hermann Mattheis, unter „Betreff: Neuaufbau der deutschen Sportorganisation“ ein Rundschreiben an alle württembergischen Oberämter mit dem Kernsatz:
„Nach dem großen Umbruch zu einer einzigen Volksgemeinschaft (...) ist für gesellschaftlich und klassenmäßig umgrenzte Verbände und Vereine kein Platz mehr im deutschen Sport“.
Sie würden aufgelöst, ihr Vermögen werde beschlagnahmt. Wer sich dem widersetze, gebe sich als „staatsfeindlich“ zu erkennen und müsse in Schutzhaft genommen, d.h. in ein KZ gesperrt werden.
Im Oktober 1933 werden die „Auflösung der Hilfs- und Ersatzorganisationen der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei und der Einzug von deren gesamten Vermögen“ als vollzogen gemeldet.
- Arbeitersportler, die sich nach der Auflösung ihrer Vereine den anderen Ulmer Vereinen anschließen wollten, sollten einer genauen Gesinnungs-Kontrolle unterzogen werden.

Die Zerschlagung des Arbeitersports war vollzogen und wirkte über das Jahr 1945 hinaus; doch dies ist ein anderes Kapitel.

Sportfeste, die immer eine Art Familienfeste der Arbeiterbewegung waren, spielten eine große Rolle. Hier der Festzug durch Ulm im Rahmen des Arbeiter- Turn- und Sportfestes im Juli 1930 (A-DZOK, MOW)



Die 2. Kameradschaft des Ulmer Reichsbanners 1932 mit dem Zeichen der „Eisernen Front“ (drei Pfeile) vor dem Vereinsheim der Freien Turnerschaft. (A-DZOK, MOW)

Vor dem Gebäude der „Donau-Wacht“ in der Sterngasse 11 sammelt sich ein Demonstrationszug des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ (A-DZOK, Wirthle)

Der Ulmer „Obere Riedhof“ – auch ein Stück Heimatgeschichte

Walter Wuttke: „O diese Menschen“. Das Leben in der Ulmer Anstalt „Oberer Riedhof“ im Nationalsozialismus. Bericht über eine Einrichtung des württembergischen Landesfürsorgeverbandes (Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern), Blaubeuren 2005 (= Blaubeurer Geographische Hefte 28), 200 S., 12,80 €. Die Drucklegung des Buches wurde u. a von der Gedenkstättenförderung des Landes Baden-Württemberg unterstützt.

Das vorliegende Buch des in Ulm lebenden Medizin-Historikers Walter Wuttke zeichnet ein vielschichtiges soziales und politisches Panorama einer der Landesfürsorgeanstalten Württembergs im Nationalsozialismus, des Oberen Riedhof in Ulm. Viele Anstaltsbewohner sind Zwangssterilisationen unterzogen worden. Insgesamt 58 sind im Rahmen der „Euthanasie“-Aktion 1940 in der nahe gelegenen Tötungsanstalt Grafeneck bei Münsingen ermordet worden.
Das Werk hat nach der Einleitung folgende 15 Kapitel-Überschriften: Die Anstaltsinsassen; Die politische Situation zu Beginn des Nationalsozialismus; Die Angestellten; „Dienen“: Die Diakone; Die Riedhof-Ärzte; Rassenpolitik; Das GzVeN (=“Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses“) in Ulm; Zwangssterilisationen im Riedhof; „Euthanasie“; Die evangelische Kirche und die Vernichtung; Die Mordanstalt Grafeneck; Der Leiter des Landesfürsorgeverbandes Karl Mailänder; Die T4-Aktion im Riedhof; Die Umwandlung des Riedhofes in ein Altersheim; Die Namen der Ermordeten.
Die Arbeit schließt zum einen eine Lücke in der Geschichtsschreibung über das württembergische Wohlfahrtswesen seit Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts; zum anderen, und dies vor allem, schließt es eine Lücke in der Geschichtsschreibung des nationalsozialistischen Umgangs mit behinderten Menschen, von den „erbhyginischen“ Maßnahmen bis hin zur zielgerichteten Ermordung im Rahmen des „Euthanasie“-Programms (Aktion T-4) im Einzugsbereich von Grafeneck.
Was aber das Entscheidende ist: Die Beschreibung der historischen Vorgänge ist ein moralischer Akt, ein Denk-mal gegen das Vergessen von Verbrechen und Opfern; und sie ist eine notwendige, gegenwartsbezogene Richtschnur überall dort, wo auch heute der Wert eines Menschen über seine Nützlichkeit für die Volkswirtschaft definiert wird. (sl)

Eine Gedenktafel für die ermordeten Riedhof-Bewohner *wurde am 23. September 2004, wenige Monate vor dem Erscheinen von Walter Wuttkes Monographie, enthüllt. Anlass war die Eröffnung eines neuen „Logistik-Zentrums“ der pharmazeutischen Unternehmensgruppe Merckle/Ratiopharm, auf dem Gelände der ehemaligen württembergischen „Landesfürsorgeanstalt“ Oberer Riedhof. Die von Merckle errichtete Gedenktafel hat folgende Inschrift:*

> An dieser Stelle stand
> bis zum Abbruch 1998
> der Obere Riedhof.
>
> Er wurde 1893 errichtet
> als Armenbeschäftigungs-
> und Bewahranstalt.
> 58 der hier ansässigen Behinderten fanden 1940
> als Opfer der NS-Euthanasie-Aktionen in Grafeneck
> den Tod durch Gas.
>
> Wir gedenken der Opfer.
> Wir werden sie nicht
> vergessen.

(Foto: E. Tanner, A-DZOK, 9/04 Riedhof)

Befreiungsminister Gottlob Kamm; oder: die Neuentdeckung eines sozialdemokratischen Kuhberg-Häftlings

Bertold Kamm, Wolfgang Mayer:
***Der Befreiungsminister. Gottlob Kamm und die Entnazifizierung in Württemberg-Baden**, Tübingen (Silberburg) 2005, 250 S., 16,90 €.*

Am 19. April wurde im Landtag von Baden-Württemberg ein neues Buch vorgestellt, das mit Gottlob Kamm aus Schorndorf (1897–1973) einen Menschen historisch beschreibt, der im Frühjahr 1934 vier Monate im KZ Oberer Kuhberg eingekerkert war.
Das Buch und einige Original-Zeugnisse wie z. B. Briefe, die über einen der Autoren, Kamms Sohn Bertold, (geb. 1924) dem DZOK zugänglich wurden, vertiefen nicht nur Information und Material zu einem sozialdemokratischen Häftling des Kuhbergs. Sie erweitern auch grundlegend das Wissen um die politische Situation der Sozialdemokratie in Württemberg vor 33, um die Haftbedingungen auf dem Kuhberg, und vor allem um die von heute aus so unübersichtlich wirkende Situation der „Entnazifizierung“ nach 1945.
Denn Kamm war von August 1946 bis Februar 1948 im amerikanisch besetzten Württemberg-Baden „Staatsminister für politische Befreiung“. Damit war er im Auftrag der Alliierten zuständig dafür, über die sogenannten „Spruchkammern“ die militärisch und politisch Verantwortlichen des untergegangenen NS-Regimes ausfindig zu machen und nach Möglichkeit aus allen einflussreichen Positionen zu entfernen.
In seinem Ministeramt und für sein ganzes Leben war „das Leiden in der Haft“ auf dem Kuhberg latent ein immer gegenwärtiges „Schlüsselerlebnis“, wie die Autoren schreiben (S. 32).
Fazit: ein sehr kenntnisreich und gut lesbar geschriebener Einblick in eine fast vergessene (und verdrängte) historische Persönlichkeit und damit in eine Vorstufe der jungen Bundesrepublik. Dieser Einblick macht sehr viel von deren weiterer Entwicklung kenntlich. (sl)

Wer wurde 1933 KZ-Kommandant?

Hans-Peter Klausch:
***Tätergeschichten. Die SS-Kommandanten der frühen Konzentrationslager im Emsland**, Bremen (Edition Temmen) 2005, hg. vom Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager, Bd. 13., 320 S., 19,90 €.*

Die so genannten „Emslandlager“ bestanden von 1933 bis 1936 im damaligen Preußen und gehörten – wie Heuberg und Kuhberg in Württemberg – zu den frühen Konzentrationslagern des NS-Regimes. Die vorliegende, vom sehr rührigen Dok-Zentrum Emslandlager herausgegebene Arbeit hat sich zweierlei Ziele gesetzt: einerseits, einen Beitrag zu leisten zu den in der wissenschaftlichen Literatur (zumindest vor den jüngsten Projekten von Benz/Distel) noch wenig beschriebenen „frühen Konzentrationslagern“ ; zum anderen, der Frage nachzugehen, wie und woher die Kommandanten , also die frühesten Nazi-Täter, kamen. Die Zielsetzung des Autors ist es, neue Sichtweisen auf „personelle Brüche und Kontinuitäten beim Auf- und Ausbau des nationalsozialistischen Terror- und Vernichtungsapparates“ eröffnen zu können.
Obwohl wissenschaftlich strukturiert, ist die Arbeit gut (auch kapitelweise) und mit Gewinn zu lesen. Und fast auf jeder Seite ergeben sich Vergleichbarkeiten zu den frühen KZs in Württemberg. (sl)

Die „Entnazifizierung“ einer Kommunistin …

Gertrud Müller:
***Die erste Hälfte meines Lebens. Erinnerungen 1915 – 1950**. Nach Gesprächen aufgezeichnet von Michael Nolte und Ursula Krause-Schmitt, hrsg. von der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V., Renchen 2004, 84 S., 5,00 €.*

Dieses Buch über die erste Hälfte des Lebens von Gertrud Müller, Ergebnis eines langen Gesprächs, nimmt einem den Atem. Denn es zeigt am Beispiel eines unglaublichen Falles einmal mehr, mit welch unbelehrbar brutaler Dreistigkeit die „alten Kameraden“ nach dem Mai 1945 weiter gewirkt haben.
Das Buch beginnt mit dem Portrait eines fast idealtypischen Heranwachsens im kommunistischen Milieu von Stuttgart-Feuerbach, im Umfeld des dort beherrschenden Industrie-Unternehmens Bosch. Gertrud Wieland wird 1915 mitten im Krieg geboren,

Präsentation des Buches über Gottlob Kamm im Landtag von Baden-Württemberg am 19. April. Von rechts: Ruth Kamm und Bertold Kamm sowie Landtags-Vizepräsident Frieder Birzele. ***Hinweis: Bei der traditionellen Gedenkfeier im ehemaligen Ulmer KZ am 13. November werden Persönlichkeit und KZ-Briefe von Kamm vorgestellt.*** *(Foto: Lechner, DZOK-A 4/05)*

links: Gertrud Müller am 26. Mai 2000 im Stuttgarter Rathaus, anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Hans Gasparitsch. Links Gasparitsch, rechts Alfred Hausser.
(Foto: Lechner; A-DZOK, Gasparitsch 2000)

der Vater Emil ist Arbeiter und an der Front. „Nie wieder Krieg“ ist seine Botschaft, er begründet 1919 mit anderen die KPD in Feuerbach. In diesem Milieu sind Gertruds Stationen vorgezeichnet: „Junge Pioniere“ mit 6, Mitglied im „Kommunistischen Jugendverband“ mit 15; Mithilfe bei allen Parteiarbeiten des Vaters, etwa bei der „Internationalen Arbeiterhilfe“. „Ich bin mit der Solidarität aufgewachsen“, sagt sie im Rückblick.
Im März 1933 macht sie an der Stuttgarter Handelsschule ihren Abschluss … gleichzeitig verschwinden im KZ Heuberg viele der Feuerbacher Genossen … und berichten danach hinter vorgehaltener Hand. Sie wird selbst 1933 zweimal verhaftet, kommt frei, hält Kontakt zu Genossen, die in Haft oder in „Freiheit“ sind. Sie heiratet 1937 den Arbeiter und Kommunisten Hans Müller.
1942 erneute Verhaftung und Einweisung ins Lager Rudersberg; schließlich im Oktober 1943 Verschleppung ins Frauen-KZ Ravensbrück, sie überlebt mit Glück. Von dort wird sie ein Jahr später in ein Außenlager des KZ Natzweiler, nach Geislingen an der Steige gebracht. Die etwa 800 weiblichen jüdischen Häftlinge dort – u.a. aus Polen und Ungarn – waren Zwangsarbeiterinnen bei WMF. Gertrud Müller wird von der SS zum „Anweisungshäftling“ gemacht, hat also plötzlich eine existenzielle Befehlsgewalt unter den Bedingungen der katastrophalen Versorgungslage … und unter den Augen der SS. Am 30. April 1945 werden die Geislinger Häftlinge in Allach bei München befreit.
Im Herbst 1947 bekommt sie eine Vorladung vor die Spruchkammer, nach dem Gesetz „zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“(!). Fünfzehn Geislinger Häftlinge hätten ausgesagt, dass Gertrud Müller sie geschlagen hätte; diese sprach von Disziplin-Maßnahmen bei Essensdiebstahl. Sie wird zunächst als „Belastete“ zu zwei Jahren Arbeitslager, und in der Berufungsverhandlung im Mai 48 als „Hauptschuldige“ zu vier Jahren Arbeitslager verurteilt.
Ehe sie 1950 in Ludwigsburg völlig rehabilitiert wird, sitzt sie zwei Jahre lang unter lauter Nazis im Internierungslager Ludwigsburg ... Es stellt sich heraus, dass mehrere ehemalige Nazis bei ihrer Verurteilung die Hand im Spiel gehabt hatten.
So spricht viel für das Fazit der Autorinnen: In den Spruchkammer-Verfahren gegen Gertrud Müller ging es im Klima des Kalten Krieges darum, durch die Beschuldigung einer Kommunistin „die nationalsozialistischen Täter und Täterinnen verschwinden zu lassen, unsichtbar zu machen …“ Fazit: sehr lesenswert!

Das KZ Natzweiler und seine Außenlager

Christine Glauning, Konrad Pflug (Hg.):
***Arbeit und Vernichtung. Das Außenlagersystem des KZ Natzweiler-Struthof**. Beiträge zur Jahrestagung 2002 der LAG Gedenkstätten Baden-Württemberg, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2004; 110 S., Bestellung über LpB Baden-Württemberg.*

Im Mai 1941 wurde beim Dorf Natzweiler in den nördlichen Vogesen, ca. 50 km südwestlich von Straßburg, ein Konzentrationslager der SS errichtet, dem besonders in den letzten beiden Kriegsjahren – auf heute deutschem Boden – ein Netz von gut 50 Außenlagern angegliedert wurde. Über 40.000 Häftlinge, davon etwa zwei Drittel in den Außenlagern, gehörten diesem Komplex des Terrors an, dessen Prinzipien „Arbeit und Vernichtung“ waren.
Im vorliegenden, wissenschaftlich nicht mehr taufrischen Band beschreiben sieben Autor/-innen am Beispiel der Außenlager Bisingen, Hessental, Mannheim-Sandhofen, Leonberg, Vaihingen sowie der Neckarlager einerseits die Funktionszusammenhänge im NS- und KZ-System, andererseits die Lebens- und Leidensbedingungen der Häftlinge, und drittens die „Organisations“-Strukturen der Lager.
Das Werk stellt einen guten Überblick dar, der weiterreichende Ergebnisse der Forschung zusammenfasst. Es sollte bei keinem Interessierten und in keiner Bibliothek fehlen. Wichtig: Im kommenden Herbst 2005 wird in Natzweiler die Gedenkstätte neu eröffnet, wobei auch die heute auf deutschem Boden befindlichen Außenlager dokumentiert sind. (sl)

Zum Beispiel Vaihingen: mal hinfahren!

1. KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz:
***Im Blick zurück – kein Vergessen: Erinnerungen von Wendelgard von Staden an die Häftlinge des KZ Wiesengrund**, Vaihingen 2004, Film, 19 min.*
2. KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz:

Die andere Reise. Amsterdam – KZ Vaihingen an der Enz. Erinnerungen des ehemaligen Häftlings Jules Schevis,
Vaihingen 2003, Film, 20 min.
DVD mit beiden Filmen: 20€ plus Porto; Bestellung: Gedenkstaette-Vaihingen@web.de

Eines der ehemaligen Außenlager des KZ Natzweiler, das KZ „Wiesengrund" in Vaihingen/Enz (ab Frühjahr 1944), ist heute eine sehr rührige badenwürttembergische Gedenkstätte geworden (Öffnungszeiten: So. 14 bis 17 Uhr; tel. 07042-817751). Neben dem Neubau eines Info-Zentrums in der Nähe der KZ-Relikte, sind nun auch zwei interessante Medien zum Info-Angebot gekommen. Da ist einerseits der Video-Bericht von Wendelgard von Staden, geborene von Neurath, deren Mutter Irmgard am Ende des Krieges den im nahe gelegenen Hofgut der Neuraths eingesetzten Häftlingen zu helfen versuchte. Und da ist andererseits der Bericht des ehemaligen holländischen Häftlings Jules Schelvis.
Beides sind Zeugnisse, die Dauer haben werden - im Gegensatz zum Leben derer, die die Geschehnisse erlebt und erlitten hatten. (sl)

Der Katalog zur neuen Dachau-Ausstellung ist da

Comitée Internationale de Dachau, Barbara Distel, KZ-Gedenkstätte Dachau (Hg.):
Katalog zur Ausstellung „Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945" *(mit CD), München 2005, 228 S., 15,00 €*

Kurz vor dem 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau im Mai 2005 ist nun auch der Katalog zum Riesenprojekt der Neugestaltung der Dachauer KZ-Gedenkstätte, das seit seinen Anfängen ein Jahrzehnt in Anspruch genommen hat, erschienen.
Gut tausend Bilder und Texte aus der neuen Ausstellung illustrieren und erläutern Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte dieses neben Auschwitz wohl weltweit bekanntesten deutschen KZ. Vier einleitende Essays von Jürgen Zarusky, Stanislav Zamecnik, Barbara Distel und Wolfgang Benz umreißen den „Kosmos Dachau" in seinen wichtigsten Aspekten.
Texte und Bilddokumente liegen auch als CD dem Buch bei.
So ist diese Publikation ein inhaltlich und gestalterisch überzeugendes Begleitinstrument nicht nur für jeden Dachau-Besucher und Dachau-Interessierten, sondern auch für all die Nachgeborenen geworden, die Bilder brauchen zur Vorstellung des Unvorstellbaren. (sl)

Zwangsarbeit und kein Ende?

KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.):
Zwangsarbeit und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland,
Bremen (Edition Temmen), 2004 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 8), 226 S., 12,90 €.

„Zwangsarbeit und kein Ende?" lautet die Eingangsfrage im Editorial des vorliegenden Bandes. Und der ganze Band gibt die Antwort: für diese und die nächsten Generationen gibt's kein Ende. Denn einerseits wurden Millionen von Zwangsarbeitern (von denen heute höchstens noch einige Zehntausend leben) nie oder nur minimal entschädigt, und andererseits sind Kenntnisse über die Erscheinungsformen und die Begründungen der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus immer noch ein aufschlussreiches Lernfeld.
Die Beiträge der zehn Autor/innen im Hauptteil befassen sich mit den verschiedensten Formen von Zwangsarbeit im NS-Staat. So z. B. mit der von Kriegsgefangenen, von weiblichen KZ-Häftlingen, von „jüdisch Versippten" . Daneben steht die „Zwangsarbeit in der Landwirtschaft", das Schicksal von „Kindern polnischer und sowjetischer Zwangsarbeiterinnen", von Zwangsarbeit in so genannten „Arbeitserziehungslagern" .
Ein Schlüsselbeitrag ist in einer kleinen Rezension des Buches von Holger Schatz und Andrea Woeldike (Freiheit und Würde deutscher Arbeit, Hamburg/Münster 2001) versteckt; denn in ihm wird die historische Entwicklung des Arbeitsbegriffes in Deutschland bis in die Gegenwart behandelt, insbesondere die antisemitischen Implikationen der Wendung von „der deutschen Arbeit" im Nationalsozialismus.
Die norddeutschen „Beiträge" sind auch im hier vorliegenden Band 8 ein würdiges Pendant zu den mehr an Süddeutschland orientierten „Dachauer Heften". Zu begrüßen ist, dass die norddeutschen „Beiträge" auch ein Drittel des Bandes aktuellen Nachrichten aus der Gedenkstättenarbeit widmen. Fazit: wichtig und lesenswert. (sl)

Hilfe bei der Suche nach Personen

Deutsche Dienststelle Berlin (Hg.):
Narben bleiben. Die Arbeit der Suchdienste – 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, *Pößneck 2005 (zu beziehen über: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, W.-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel; mail: info@volksbund.de)*

Das gigantische Zerstörungswerk von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg betraf fast ganz Europa; es hat neben fast 60 Millionen Toten auch über eine Million bis heute ungeklärter Schicksale hinterlassen. Heute fragen überdies Tausende nach dem Schicksal, nach Leidensweg oder Karrieren von damals überlebenden, aber heute längst verstorbenen Angehörigen.
Auch für die Ulmer Gedenkstätte ist es eine fast alltägliche Aufgabe, auf solche Fragen zu antworten bzw. weiterzuhelfen.
Dafür ist nun ein äußerst wertvolles Hilfsmittel erschienen: eine Darstellung von Aufgaben und Möglichkeiten der wichtigsten, aber auch der mehr entlegenen deutschen und internationalen Suchdienste und Archive zum 2. Weltkrieg. Aufgenommen sind u.a.: die verschiedenen Suchdienste des Roten Kreuzes bis hin zum Internationalen Suchdienst in Arolsen; die ehemalige „Wehrmachts-Auskunftsstelle", heute „Deutsche Dienststelle"; der „Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge"; aber auch die Archive in Russland. (sl)

„Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps“

Dorothee Hochstetter:
***Motorisierung und „Volksgemeinschaft“. Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK)**, 1931–1945, München (Oldenbourg) 2005, 540 S., 69,80 €.*

Unter den diversen Unterorganisationen der NSDAP ist das NSKK, wie das „Nationalsozialistische Kraftfahrkorps“ abgekürzt genannt wurde, im Nachkriegs-Gespräch der Deutschen über die „braune Zeit“ gerne zur „unpolitischen“ Kraftfahrer-Vereinigung klein geredet worden. Von F. J. Strauss wurde z. B. immer gesagt, er sei ja „nur beim NSKK Motorrad gefahren“. Nun ist die erste wissenschaftliche Gesamtdarstellung des NSKK erschienen, und zumindest von nun an müssen die Akzente etwas anders gesetzt werden.
Wie keine andere politische Bewegung hat die NSDAP den in den 20er-Jahren aufblühenden Mythos vom Auto als Inbegriff von Modernität, Freiheit und Unabhängigkeit aufgegriffen und mittels NSKK in ihre propagandistische Selbstdarstellung übernommen. Goebbels sagt 1938: „Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Motors, ein wahrhaft modernes Zeitalter, das nicht nur auf dem Gebiet der Anschauung und Politik, sondern auch auf dem der Technik von wahrhaft revolutionären Neuerungen und Erfindungen gekennzeichnet ist.“ Ulm stand im Zentrum der nationalsozialistischen Indienstnahme der Motorisierung für die Partei-Propaganda: Hier wurden bei Magirus ab 1933 die beiden „größten Autozüge“ der damaligen Welt produziert. Sie dienten einerseits der Parteipropaganda und andererseits der logistischen Unterstützung von Partei-Massenveranstaltungen.
Die Autorin handelt in elf Kapiteln u. a. „Organisation und Aufbau“ des NSKK, die „Ideologie und Praxis der NS-Motorisierungspolitik“, die Resonanz in der HJ („Motor-HJ“), den Motorsport, die Beziehungen zur Automobilindustrie und zur NS-Verkehrsplanung ab. Das Buch gipfelt in der Beschreibung der Beteiligung des NSKK an Verfolgung und Ermordung der Juden sowie an Krieg und Kriegsverbrechen zwischen 1939 und 1945.
Fazit: für Kenner und Interessierte eine erhellende, detaillierte Gesamtdarstellung, für Laien äußerst spannend zum Quer-Lesen. Und für alle eine Anregung , den „Mythos Auto“ in der Bundesrepublik im historischen Licht besser zu verstehen. (sl)

Einstein für den Unterricht

Diana Sprick, Stephan Reuter:
***Wer war Albert Einstein?** Eine fächerübergreifende Projektmappe für die Sekundarstufe, Müllheim (Verlag an der Ruhr) 2005; 70 S., 18,60 €.*

Im Ulmer Einstein-Jahr 2004 und insbesondere im internationalen Einstein-Jahr 2005 sind Unmengen neuer Publikationen erschienen, von denen wir eine herausgreifen wollen. Denn in ihr geht es um die didaktische Vermittlung an Schüler von der 7. bis zur 11. Klasse. Die Themen reichen von der Biografie über die physikalischen Leistungen bis hin zu den Nachwirkungen und Vermarktungen in den letzten 50 Jahren Einsteins.
Auch wenn die wichtigsten Aspekte zu Einsteins Leben (z. B. Familie, Kindheit, Schule, Nationalsozialismus, Judentum, Pazifismus, Krieg, Atombombe, …) nur auf jeweils einer Seite zusammengefasst sind, werden überall links zu weiteren Infos, die sich die Schüler leicht „herunterladen“ können, angegeben.
Fazit: Ein, wie uns scheint sinnvoller Versuch, das Jahrhundert-Genie ganzheitlich in die Schule zu holen – ob der Versuch erfolgreich ist, wird die Praxis erweisen. (sl)

Neuestes zur Weißen Rose

Armin Ziegler:
***Es ging um Freiheit! Die Geschichte der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ – Fakten, Fragen, Streitpunkte, Menschen“**, im Selbstverlag erschienen, Schönaich 2005; 184 S., 25,00 € (zu bestellen beim Autor, Amselweg 4, 71101 Schönaich), http://www.weisse-rose-studien.de*

Schon mehrfach wurde in den Mitteilungen auf ihn hingewiesen: auf Armin Ziegler, den zur Zeit wohl aktivsten und anregendsten privaten Weiße-Rose-Forscher in der Bundesrepublik. Seine systematischen Forschungen begannen in den 90er Jahren mit dem Eintritt in das Rentenalter. Unter seinen Publikationen stand am Anfang (2000) die Monographie über Eugen Grimminger („Widerständler und Genossenschaftspionier“, Crailsheim 2000). Grimminger war Freund und Kollege von Robert Scholl und wichtiger Finanzier der Flugblattaktionen der Münchener Studenten.
Danach folgten, herausgefordert von allerlei Widersprüchen in der vorhandenen Weiße-Rose-Literatur, 2001 zwei gebundene Manuskripte, zuerst zu den Geschwistern Scholl, dann zur „Weißen Rose“. Und nun ist 2005 die vertiefte Zusammenfassung dieser Vorstudien, wiederum als Manuskript, erschienen.
Hier finden sich auf den ersten gut hundert Seiten „Fakten, Fragen, Streitpunkte“, unter letzteren z.B. die Aspekte, „Wer war der Kopf der ‚Weißen Rose‘?“, „War es eine politische Widerstandsbewegung?“, „Die Bedeutung der Religion?“
Die Stärke Zieglers ist, dass er prinzipiell die gesamte Weiße-Rose-Literatur in den Blick nimmt und insbesondere die neue Literatur dahin überprüft, welche Erkenntnisfortschritte sie bringt. Von ganz besonderem Wert sind im zweiten Teil der vorliegenden Publikation die „Lebensbilder“ der sechs Kerngestalten der Weißen Rose und danach „Kurzinformationen“ zum Beitrag von 32 weiteren „Menschen im Umfeld der Weißen Rose‘“ in Bezug auf die Widerstandsaktionen. Gut ist, dass dabei auch Negativfiguren wie die NS-Richter Cuhorst und Freisler oder der von den Scholls sehr positiv gesehene Ulmer Gestapo-Mann Rechtsteiner und der Ulmer Gestapo-Zuträger Albert Riester genannt werden.

All das Gebotene ist ein „work in progress“, immer hilfreich, nie vollständig, dauernd auf der Suche: Und was das Tolle ist, die Suche kann man am Internet nicht nur mitverfolgen, man kann sich auch dran beteiligen: www.weisse-rose-studien.de.
„Was ist es, was an der Geschichte der ‚Weißen Rose‘ so fesselt, dass man sie auch für sich nicht abschließt und immer weiter fragt?“ vermerkt Ziegler eingangs seiner Studie; und er antwortet mit dem, was ihn fesselt: der immer aktuelle „Kampf für die persönliche Freiheit“. (sl)

Die Geschichte einer Umkehr: Fritz Hartnagel

Hermann Vinke:
***Fritz Hartnagel. Der Freund von Sophie Scholl**, Zürich/Hamburg (arche) 2005; 266 S., 19,90 €.*

Das republikweite Bekanntwerden im Februar 2003 des Vorhandenseins eines sechs Jahre anhaltenden Briefwechsels zwischen Sophie Scholl und Fritz Hartnagel hat zwei Buch-Editionen zur Folge: einmal eine monographische Darstellung zu Fritz Hartnagel von Hermann Vinke (erschienen im März 2005), zum zweiten eine Ausgabe der Briefe durch Thomas Hartnagel (erscheint im Juli 2005). Während Vinke sein Buch am 8. März in Ulm vorstellte, wird dies Hartnagel am 11. Oktober tun (vgl. S. 31).

Vinke war vor fast 20 Jahren mit „Das kurze Leben der Sophie Scholl" bekannt geworden; ein Buch, in dem er wie kaum ein Autor zuvor, der Persönlichkeit Sophies nahe kam. Damals schon hatte er ausführliche Gespräche mit dem da noch lebenden Fritz Hartnagel für seine Darstellung genutzt. Jetzt kamen viele weitere Gespräche dazu, insbesondere mit Elisabeth Hartnagel, Sophies Schwester und Hartnagels Frau seit Oktober 1945, aber auch mit politischen Weggefährten Hartnagels in den 50er und 60er Jahren. Vor allem aber kam dazu die Einsicht in den riesigen Bestand der Briefe, die Fritz und Sophie seit ihrem Kennenlernen 1937 gewechselt hatten.
Sie waren damals sechzehn und zwanzig: der in Ulm geborene Fähnrich und angehende Berufsoffizier Fritz Hartnagel (1917 – 2001) und die Oberschülerin Sophie Scholl (1921 – 1943). Zwei Jahre später beginnt der Zweite Weltkrieg. Hartnagel dient an der Front dem NS-Regime, bis hin nach Stalingrad. Sophie Scholl schließt sich dem studentischen Widerstand der „Weißen Rose" eben gegen dieses Regime an. Freundschaft und Liebe zwischen den beiden verändern Sicht und Einstellungen von Fritz zu Krieg und Regime, sie scheinen umgekehrt Sophie noch entschiedener in ihrem Widerstandshandeln gemacht zu haben. Als Sophies Hinrichtung am 22. Februar 1943 die Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft zerstört, trägt er das Vermächtnis weiter; noch während des Krieges, und dann in der jungen Bundesrepublik, und besonders auch in Ulm: als Richter, auf Ostermärschen, in der Friedensbewegung, bei der Beratung von Kriegsdienstverweigerern.

Das Buch ist das Portrait einer Umkehr. Der Umkehr einer bedeutenden Ulmer Persönlichkeit, die den Geist und historischen Charakter dieser Stadt, der in großen Zügen ein von Militär und Soldatentum geprägter war, weit mehr verkörpert als etwa Sophie Scholl.
Manches an diesem Buch – insbesondere die Profilierung des Ulmer Hintergrunds – scheint in Eile und daher unterschiedlich genau gemacht. Es ist auf eine überarbeitete zweite Auflage zu hoffen. Trotzdem: Wem die Weiße Rose in Herz und Verstand liegt, der liest das Buch mit Gewinn. (sl)

„Junge Alte" auf den Spuren ihrer Jugend in der Nachkriegszeit

1. Carmen Stadelhofer; Margit Stephan, Zentrum für allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm (ZAWiW), Hg.:
Besatzungszeit 1945 - 1949. Erinnerungen und Nachforschungen aus dem Ulmer Raum und anderen Regionen,
Ulm 2002; 110 S., 8,00 €.

2. Dieselben:
Nachkriegszeit in Ulm 1945 – 1949. Einfluss der US-Besatzungsmacht auf das Leben in Ulm und Neu-Ulm,
Ulm 2005; 124 S., 9,00 € (Bestellung: ZAWiW/Uni Ulm, 89069 Ulm; tel: 0731-5002-3193; www.zawiw.de)

Das „Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung" an der Universität Ulm (ZAWiW) hat sich die Weiterbildung von älteren Erwachsenen, meist solchen, die ihre Berufstätigkeit abgeschlossen haben, zur Aufgabe gemacht. Seit den Neunziger-Jahren haben sich in diesem Rahmen mit dem Programm „Forschendes Lernen" Gruppen gebildet, die auf verschiedensten Wissensgebieten, so auch auf dem der Ulmer Regionalgeschichte, aktiv sind.

Da die Altersgruppe der heutigen „jungen Alten" als Kinder und Jugendliche einerseits von den Einflüssen nationalsozialistischer Jugenderziehung im Krieg und andererseits von den Erfahrungen des „Umbruchs" 1945 und der unmittelbaren Nachkriegszeit tief geprägt wurden, lag es nahe, diesem Lebens-Thema nachzugehen.

Herausgekommen sind zwei ansehnliche Publikationen mit Einzelbeiträgen von 12 bzw. 16 Autor/-innen. Während der erste Band sich mehr aus autobiographischen Erinnerungen zusammensetzt, sind mit dem zweiten Band weitergehende historische Recherchen verbunden. Besonders interessant ist das im ersten Band aus 15 kleinen Beiträgen zusammengesetzte Kapitel zu den Erfahrungen mit den Grenzen der französischen und der amerikanischen Besatzungszone in der Ulmer Region und anderswo. Auch in Beiträgen zur Wohnungsnot im zerstörten Ulm, zum Schulbetrieb bis hin zur Währensreform wird viel Zeit-Kolorit vermittelt.
Im 2005 erschienenen Band ist ein Leitthema die Verwaltung Ulms durch die amerikanische Besatzungsmacht in all ihren Verästelungen. Dabei ist von großem Interesse der Beitrag über das riesige Internierungslager in Ludwigsfeld, es ist bisher auch kaum wissenschaftlich behandelt worden.
Eine Grundaussage zum Wandel des persönlichen Erinnerns zwischen 1945 und heute, die für fast alle Artikel von Bedeutung ist, spricht Wolfgang Walther (geboren 1929) aus: „Wenn ich an diese Nachkriegsjahre zurückdenke, wird mir bewusst, dass sich meine Einschätzung mancher Vorgänge mit der zeitlichen Distanz verändert hat. Frühere Erinnerungen waren noch stark von Emotionen geprägt, die aus dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und dessen Folgen resultierten. Viele Erfahrungen, die wir damals als Zumutung oder gar als Schikanen der Sieger empfunden hatten, erscheinen mir heute verständlich bzw. für den damaligen Neubeginn zwingend." (2002, S. 99)
Fazit: spannende Lesebücher für die Generation der Betroffenen … und hoffentlich auch für deren Enkel. (sl)

Das Ulmer Befreiungsfest am 8. Mai …
… hatten wir zusammen mit 25 Ulmer Organisationen rund um die Gedenkstätte auf dem Oberen Kuhberg veranstaltet. Das Programm war vielgestaltig: Saxophon- Swing , Klassische Musik, türkische Folklore, Freudentöne auf dem Piano und durch die Bläser-Band „Trötenwahn“, „Young blood grave jazz“ stellten den musikalischen Teil dar. Einige inhaltliche Angebote: Eine neu gemachte Ausstellung über Deserteure am Beispiel Ulms; eine Lesung Ulmer Texte zum Kriegsende und zur Befreiung April 1945; Zeitzeugengespräche zu Kriegserfahrungen im Umfeld der „Weißen Rose“ mit Elisabeth-Scholl-Hartnagel sowie mit Otl Aichers Schwester Hedwig und Sohn Julian; ein Vortrag über „Kriegskinder aus dem 2. Weltkrieg, ein Zeitzeugengespräch zu „Flucht und Vertreibung“. Dazu kamen ein Dutzend Infostände, Getränke-Ausschank, Verköstigung … und 80 Bier-Garnituren. Letztere freilich waren weitgehend leer, da die Außen-Temperaturen bei etwa 5 Grad Celsius lagen. Dies war der einzige eindeutige Misserfolg – trotzdem kamen fast 1000 Besucher zwischen 11 und 17 Uhr. Sehr viele kostenlose Beiträge, praktische Hilfen und einige Finanzspritzen ermöglichten einen einigermaßen ausgeglichenen Fest-Haushalt von etwa 1200 €. (sl)

Infostände am Ulmer Befreiungsfest am 8. Mai (Forto: Sobkowiak; A-Dzok, 6/05)

In Unterkirchberg, in der Nacht vom 24. auf den 25. April 1945, …
… ereignete sich 10 km von Ulm entfernt, wo die 7. Armee der US-Army schon angekommen war, eine jener letzten Wahnsinnstaten des NS-Regimes, die Methode hatten: weil sie keine Panzersperren gegen die heranrückenden Alliierten wollten, um den Ort vor der Zerstörung zu bewahren, wurden auf Anweisung des Ortsgruppenleiters Nothelfer drei Bürger des Dorfes wegen „Defätismus“ erschossen: der Land- und Gastwirt Georg Gerlach, der Schmied Georg Hermann, der Jungbauer Eugen Behr. Nun wurde 60 Jahre später für sie in ihrer Gemeinde ein Gedenkstein errichtet. Ein Zeitzeugenbericht unter http://www.illerkirchberg.de (sl)

Die Bibliotheken deutscher Gedenkstätten …
… haben in der Regel zweimal jährlich ein Treffen. Anfang März fand in der „Stiftung Topographie des Terrors“ in Berlin das 14. Treffen der „Arbeitsgemeinschaft der (ungefähr 30) Gedenkstättenbibliotheken“ (=AGGB) statt. Ilona Walosczyk hat an dem Treffen teilgenommen und dabei die Arbeit des DZOK vorgestellt.
Die Bestände von drei deutschen Bibliotheken, nämlich der des Hauses der Wannseekonferenz/Berlin, der Stiftung Topographie des Terrors/Berlin, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand/Berlin sind online nunmehr zu erreichen: http://www.zeitgeschichte-online.de/alg-agg/.
Die DZOK-Bibliothek gehört (noch?) nicht zu diesem Verbund, da das Personal dazu fehlt.
Erwähnenswert an der Tagung ist die Vorstellung des Dokumentations- und Informationszentrums Torgau zur Geschichte der Torgauer militärischen Strafverfolgungsinstitutionen während des »Dritten Reichs«, und dann auch während der sowjetischen Besatzungszeit und der DDR (http://www.stsg.de). Des Weiteren wurden besucht: das Archiv des Zentrums Judaicum, mit seinem reichhaltigen Archiv- und Sammlungsgut (http://www.cjudaicum.de); das deutsche Institut für Menschenrechte (http://www.institut-fuer-menschenrechte.de), das im März 2001 gegründet wurde. Es informiert über die Menschenrechtslage im In- und Ausland und betreibt Bildungsarbeit. In diesem Kontext ist in diesen Wochen die Publikation mit dem Titel „Kompass“ erschienen. (IW)

Nach Christoph Probst …
… wurde am 9. März die Realschule Neu-Ulm benannt. Es ist die zweite Schule in Deutschland (die erste war das Gymnasium in Gilching bei München), die nach Probst, einer der Hauptgestalten der Widerstandsgruppe der Weißen Rose benannt wurde. Probst, geboren am 6. November 1919 in Murnau am Staffelsee, war bei seinem Tod Student der Medizin und Vater dreier Kinder. Er wurde am 22. Februar 1943 zusammen mit Hans und Sophie Scholl zum Tod verurteilt und hingerichtet.
Unter den Gästen der Benennungsfeier waren u.a. die Witwe von Christoph Probst, Herta, geb. Dohrn und Elisabeth Hartnagel-Scholl. Dr. Michael Probst, der älteste Sohn, hielt die Gedenkansprache.
Christoph Probst wurde hingerichtet, weil von ihm bei Hans Scholl ein Flugblatt-Entwurf gefunden wurde. Darin hieß es u.a.: „Heute ist ganz Deutschland eingekesselt wie es Stalingrad war. Soll[en] dem Sendboten des Hasses und des Vernichtungswillens alle Deutschen geopfert werden[?]

Ihm, der die Juden zu Tode marterte, die Hälfte der Polen ausrottete, Russland vernichten wollte, ihm der Euch Freiheit, Frieden, Familienglück, Hoffnung und Frohsinn nahm und dafür Inflationsgeld gab. Das soll, das darf nicht sein! Hitler und sein Regime muss fallen, damit Deutschland weiter lebt. Entscheidet Euch … Und wenn Ihr Euch entschieden habt, dann handelt.“ (Zitiert nach Armin Ziegler, Es ging um Freiheit! 2005, vgl. S. 21)

Nach Inge Aicher-Scholl …

… wurde wenige Wochen später, am 30. April, die zweite Realschule der Stadt Neu-Ulm, im Ortsteil Pfuhl, benannt. Inge Scholl (1917 - 1997), die älteste Schwester der Geschwister Scholl, hat nach dem Krieg wie wohl keine zweite Bürgerin der Region Ulm/ Neu-Ulm Zukunftsweisendes auf den Weg gebracht. Sie hat im Geist der Weißen Rose zur Entstehung und zum Wirken von Institutionen beigetragen, die den Ulmern, den Deutschen halfen, auf der Basis humanistischer Traditionen Anschluss zu finden an den demokratisch-pazifistischen Konsens Europas. So war sie – zusammen mit ihrem späteren Mann Otl Aicher – nicht nur beteiligt am Aufbau der „Hochschule für Gestaltung“. Sie hat auch 28 Jahre lang die großartige Ulmer Volkshochschule geleitet. Und nicht vergessen: sie hat zusammen mit Otl Aicher nicht nur ab 1970 die Grundlagen einer Ulmer KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg zu legen geholfen; sie stand auch bis zu ihrem Tod in lebendigem Kontakt zu Silvester Lechner und seiner Ulmer Arbeit; unvergessen z. B. ist das Zusammenwirken bei einer Demo gegen den Landesparteitag der „Reps“ in Ulm, in den 90er Jahren. (sl)

Ein Praktikum der beiden dzokkis Jacob und Victor …

… am DZOK verlief für alle Beteiligten positiv. Die beiden Schüler der 11. Klasse des Humboldt-Gymnasiums erarbeiteten in zwei Wochen für sich eine „Musterführung“, die sie am letzten Praktikumstag gleich an der eigenen Klasse ausprobierten. Mittlerweile gehören sie zum „Stamm“ derjenigen Jugendlichen rund ums DZOK, die regelmäßig Führungen für Gleichaltrige anbieten. (sl)

Richard W. Sonnenfeldt, einstmals Schüler in Anna Essingers „New Herrlingen“ …

… hat jetzt seine Autobiografie herausgegeben Der Titel des Fischer-Taschenbuches lautet: „Mehr als ein Leben. Vom jüdischen Flüchtlingsjungen zum Chefdolmetscher der Anklage bei den Nürnberger Prozessen“. Sonnenfeldt konnte Ende der 30er Jahren nach England emigrieren und wurde Schüler in Anna Essingers bis 1933 in Herrlingen bei Ulm angesiedeltem Internat „New-Herrlingen“ in Süd-England. Er beschreibt u. a. sehr intensiv die damals revolutionär fortschrittlichen Erziehungsmethoden der Schule.

Übrigens: in einem der Gebäude des ehemaligen „Landschulheims Herrlingen“ etablierte sich 1985 ein Verein, der die historische Erinnerung verband mit gegenwärtiger Bildungsarbeit zu allen Aspekten der sogenannten „Dritten Welt“. Das „**Haus Unterm Regenbogen, e. V.**“ feierte jetzt seinen 20. Geburtstag (www.haus-unterm-regenbogen.de). Wir gratulieren! (sl)

Nach Albert Einstein, …

… dem 1879 in Ulm geborenen Weltbürger, soll nun das Wiblinger Schulzentrum benannt werden. Wie Leser der Mitteilungen (Nr. 41/42) wissen, war ursprünglich im Frühjahr 2004 der Name des Ulmer Oberbürgermeisters von 1948 bis 1972, Theodor Pfizer, als Namenspatron genannt worden.

Als sich Lehrer und Schüler gegen diese nicht von ihnen gekommene Benennung wehrten, hat die Stadtspitze von ihrem Vorschlag Abstand genommen und einen Platz hinter der neuen Stadtbibliothek Ulms nach Pfizer benannt.

Pfizer, geboren 1894, war während der gesamten NS-Zeit höherer Beamter bei der Reichsbahn gewesen und hat selbst nie über den Inhalt seiner Tätigkeit dort Auskunft gegeben. Viele Gerüchte zu einer möglichen Involviertheit Pfizers z. B. in Reichsbahnaktionen bei der Deportation von Juden können archivalisch bisher nicht belegt werden. Die Personalakten über seine Reichsbahn-Zeit sind bisher nicht auffindbar.

Die Ulmer SüdwestPresse meinte zum Namensvorschlag „Einstein“, der sei wohl etwas zu hoch gegriffen, die Universität sei für eine solche Benennung geeigneter. Wie bekannt, hatte die baden-württembergische Kultusverwaltung die Benennung der jungen Ulmer Universität nach Einstein in den 70er-Jahren aus verschiedenen Gründen abgelehnt.

Ein DZOK-Vorschlag, falls weitere Benennungen in Ulm anstehen: **Robert Scholl**, erster Nachkriegs-Oberbürgermeister mit nachweisbar demokratisch-widerständigem Vorleben vom Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, wäre ein sehr würdiger Namenspatron … (sl)

Die Ausstellung über Albert Einsteins Leben und Werk, …

… die im vergangenen Jahr in Ulm gezeigt wurde (vgl. Mitteilungen 41), ist in einer erweiterten Fassung nun auch im Historischen Museum in Bern zu sehen: und zwar vom 16. Juni bis zum 17. April 2006. Projektleiterin (zusammen mit Peter Jezler) ist wiederum – wie in Ulm – Anne Schmidt. Wie bekannt, lebte Einstein 1905, also vor 100 Jahren, in Bern, als er u. a. die Formel für seine Relativitätstheorie fand.

Das Foto zeigt links Jacob Schneikart und rechts Victor Gerstner, dazwischen Gedenkstättenpädagogin Annette Lein und die mittlerweile studierende Marlene Jahnke, bis 2004 ebenfalls aktives dzokki-Mitglied. (Foto: Lechner, A-DZOK 3/05)

Auch in der Berner Ausstellung ist das Ulmer Dokumentationszentrum mit einigen Leihgaben aus dem Nachlass von Alfred Moos, vertreten. Moos' Großmutter Friederike und Einsteins Vater waren Geschwister gewesen.
Zusätzlich zur Ausstellung gibt es zahlreiche weitere Veranstaltungen rund um Einstein, z. B. einen „Erlebnispark Physik" und ein „Energie-Spektakel".
Ein Besuch lohnt sich! Infos: http://www.bhm.ch; info@bhm.unibe.ch. (sl)

Von Tokyo bis Ellwangenreichen Gruppen, die jedes Jahr wieder das Ulmer ehemalige KZ besuchen. Unten die über das Reisebüro „Miki" in Frankfurt vermittelte Gruppe der sozialwissenschaftlichen Schule Tokyo, am 23. Januar (mit DZOK-guide Martin König); oben die 9. Klasse der Eugen-Bolz-Realschule Ellwangen mit Lehrer Koch, in der Mitte DZOK-Mitarbeiterin Annette Lein. (A-DZOK; Gedenkstätte 1/05)

Das „Holocaust-Mahnmal" in Berlin …
… (genaue Bezeichnung „Denkmal für die ermordeten Juden Europas") wurde im Winter fertig gestellt und am 8. Mai offiziell zugänglich gemacht. Zum Stelenfeld von Peter Eisenmann gehört ein unterirdischer „Ort der Information", in dem auch die Gedenkstätten der Bundesrepublik kurz portraitiert sind. Auch die Ulmer KZ-Gedenkstätte findet sich darunter.
Nähere Infos: info@stiftung-denkmal.de. Besucher-Service: 030-74 07 2929 (hotline); mail: besucherservice@stiftung-denkmal.de.
Wichtiger Literatur-Hinweis: Claus Leggewie/Erik Meyer, „Ein Ort, an den man gerne geht." Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989, München/ Wien(Hanser) 2005. (sl)

An die Opfer des aus Günzburg stammenden KZ-Arztes Josef Mengele …
… erinnert jetzt ein Mahnmal im Hof des Günzburger Dossenberger-Gymnasiums, das von Schülern zweier Gymnasien erarbeitet und am 8. März der Öffentlichkeit übergeben wurde. Dies ist ein bedeutsamer Schritt im Umgang dieser Stadt mit dem Mengele-Erbe. Über ein halbes Jahrhundert überwog die Zurückweisung einer besonderen historischen Verantwortung seitens großer Teile der Bürgerschaft. Viele fühlten sich gar als „Opfer" von außen kommender Fragen und „Anschuldigungen" (vgl. das Buch von Sven Keller, Günzburg und der Fall Josef Mengele).
Nun scheint mit einer neuen Generation die Zeit gekommen, in der die Günzburger die Erinnerung an die wirklichen Opfer, nämlich die des Josef Mengele, in den Mittelpunkt stellen könnten. Auf dem Mahnmal ist der Auschwitz-Überlebende Jean Améry zitiert: „Niemand kann aus der Geschichte seines Volkes austreten. Man soll und darf die Vergangenheit nicht ‚auf sich beruhen' lassen, weil sie sonst auferstehen und zu neuer Gegenwart werden könnte."
Bittere Pille für die Stadt: Der Aufruf an die Bürger, sich an den Mahnmalkosten von 20.000 € mit Spenden zu beteiligen, blieb auch zwei Monate nach der Enthüllung noch ohne Reaktion … (Augsburger Allgemeine 3.5.2005, S. 5) Doch kein neuer Geist? Auskünfte: Stadt Günzburg, Schlossplatz 1, 89312 Günzburg, Tel. 08221-903-100 (sl)

„Topf & Söhne" …
… war eine 1878 in Erfurt gegründete Spezialfirma für „feuerungstechnische Anlagen". Nach 1914 produzierte sie

u. a. Einäscherungsanlagen für städtische Krematorien, wofür sie bald Marktführer wurde. Als in der Endphase des NS-Regimes in Auschwitz und in anderen Lagern Millionen Menschen ermordet wurden, standen die Mörder vor dem „technischen“ Problem einer „effektiven“ Leichenbeseitigung. So kamen sie mit „Topf Söhne“ ins Geschäft …
Die Geschichte dieser Firma von ihrer Gründung bis Auschwitz wird unter dem Titel „Techniker der ‚Endlösung‘“ jetzt (19. Juni bis 18. September) in einer Ausstellung des „Jüdischen Museums Berlin“ gezeigt. (sl)

Der Verein der „Ehemaligen polnischen Zwangsarbeiter bei Telefunken in Lodz und Ulm“, …
… der sich in Lodz 1997 nach den Einladungen von 150 ehemaligen Zwangsarbeiter/innen nach Ulm gegründet hatte, wird sich in den nächsten Wochen auflösen. Dies teilte am 11. März die Vorsitzende Waclawa Galazka dem DZOK mit. Der Grund ist, dass einerseits die Entschädigungs-Aktion seitens der Bundesrepublik abgeschlossen ist, und dass andererseits die Zahl der im Verein Aktiven immer kleiner wird. Die jüngsten sind 75 Jahre alt, viele sind krank.
Die ursprüngliche Idee, dass die nächste oder übernächste Generation die Vereinsidee mit neuen Inhalten (Verständigungsarbeit zwischen Polen und Deutschen) fortsetzen könne, ließ sich mit wenigen Ausnahmen (den Kindern und Enkelkindern von Frau Galazka, z. B.) nicht realisieren.
Waclawa Galazka schreibt am Ende Ihres Briefes: „So lange wir noch leben, werden wir uns an Ulm und insbesondere unsere „zweite Reise“ 1996/97 mit Dankbarkeit erinnern. Und wir hoffen, dass auch bei unseren Freunden in Ulm die Erinnerung an das Unrecht unter dem NS-Regime und gleichzeitig an die Freunde in Polen wach bleibt, über unseren Tod hinaus.“
Im April schrieb sie u. a. dies: „Ich glaube, dass der vor uns stehende 60. Jahrestag des 24. April (Tag der Befreiung Ulms und damit der Zwangsarbeiterinnen) uns verbindet und unsere Freundschaft stärkt, die vor Jahren, dank dir, lieber Silvester, und deiner Mitarbeiter, entstanden ist. Auf diesem Weg wollen wir uns bei euch allen herzlich bedanken für Euren Beitrag zur Verbreitung der historischen Wahrheit über jene Zeit. Eure Arbeit ist das Fundament unserer Freundschaft. Eure Freunde aus Lodz.“ (sl)

Foto oben: 15. August 2004: eine Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiter/-innen von Telefunken traf sich in Lodz, um gemeinsam des 15. August 1944 zu gedenken. An diesem Tag nämlich waren viele von ihnen nach Ulm verschleppt worden. Damals waren sie 15 oder 16 Jahre alt. Ewelina Fiedorowicz (erste von links) schrieb: „Wir erinnern uns sehr oft an unser Treffen in Ulm und an eure Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit.“ (A-DZOK, Zwangsarbeiter 05)

Einen Alfred-Hausser-Preis …
… hat die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten in Baden-Württemberg (VVN-BdA) zur Erinnerung an ihren Ehrenvorsitzenden (1912–2003) ausgeschrieben. Der Preis beinhaltet 500 € und soll Geschichtsinitiativen, Schulklassen und Jugendgruppen ermutigen und unterstützen, die Geschichte des Widerstands zu erforschen und zu vermitteln. Insbesondere sollen Erinnerungen von ZeitzeugInnen festgehalten und so ihre Erfahrungen weitergegeben werden.
Mit dem Preis will die VVN-BdA das Lebenswerk des antifaschistischen Widerstandskämpfers Alfred Hausser fortsetzen. Nähere Informationen gibt es bei der VVN-BdA, Böblinger Str. 195, 70199 Stuttgart, tel. 0711-603237, fax -600718, vvnbda.bawue@planet-interkom.de, www.vvn.telebus.de

---

Hans Lebrecht, geboren in Ulm 1915, emigriert 1937 nach Palästina …
… und seither in Israel lebend, war im September 2004 zu Besuch in seiner Heimatstadt (vgl. Mitteilungen 42, S. 19).
Im Rahmen des Besuches beim Ulmer OB wurde eine Unterstützung der Stadt bei der Drucklegung der Lebenserinnerungen sowie beim Anbringen einer Gedenktafel an der ehemaligen Lebrecht-Villa in der Steinhövel-Str. 5 in Aussicht gestellt. Die Tafel wurde nun am 23. Mai durch das Klinikum der Uni Ulm unter tatkräftiger Mithilfe vom heutigen „Hausherrn“, Professor Jörg Fegert, öffentlich gemacht.
Zur Zeit scheint es, dass das Lebrecht-Buch im Ulmer Verlag Klemm & Oelschlaeger Ende 2005 (90. Geburtstag) erscheinen kann. Dafür haben wir ein Sonderkonto „Lebrecht-Buch“ im Rahmen unseres DZOK-Kontos 7 649 062 bei der Sparkasse Ulm, BLZ 630 500 00 eingerichtet. Spenden erbeten! (sl)

Als „Antifaschistin durch die Liebe“ …

… bezeichnete sich **Eleonore Diehl** anlässlich ihres 90. Geburtstags in einem Gespräch mit den „Mitteilungen“ (Nr.38). Nun ist sie am 21. Januar 2005 in Göppingen verstorben, im 93. Lebensjahr. Ein wenig hatte sie die Mitarbeiter des Dokumentationszentrums „adoptiert“. Arthrose-geplagt war sie jahrelang weitgehend an die Wohnung und den Rollstuhl gefesselt gewesen.

Befragt im Interview von 2002, „Eleonore, 90, und ein bisschen weise....?! Was ist Weisheit für dich?“, hatte sie geantwortet.:„Ach, Weisheit! Die Weisheit überlasse ich der Natur!“

Die Zahl der Älteren, die uns den Rücken stärken, nimmt ständig ab. Nun fehlt sie uns auch und wir trauern um sie. (sl)

Wenige Wochen zuvor, am 2. Januar, war in Gruibingen **Lisette Fischer**, die Ehefrau von Franz-Josef Fischer, im Alter von 84 Jahren verstorben. Auch sie hat zusammen mit Franz-Josef als überzeugte Antifaschistin unsere Arbeit in den letzten Jahrzehnten begleitet. Wir trauern um sie.

„Bridges to Ulm“ und Susan Losher, geborene Susi Ehrlich, …

… gehörten zusammen und hatten im Dokumentationszentrum einen treuen Partner.

Angeregt von der bisher letzten Einladung (1997) von ehemals jüdischen Bürgern Ulms durch die Stadt, hatte sie, die am 15.8.1929 in Ulm geboren war und zehn Jahre später mit ihren Eltern fliehen musste, mit einigen anderen eine Idee: nämlich, neue Brücken nach Ulm (bridges to Ulm) zu schlagen, d.h. besonders für Kinder und Enkel eine Beziehung zur Stadt ihrer Eltern und Großeltern herzustellen. Das DZOK griff die Idee auf (in den Mitteilungen 36, 2001, findet sich ein Interview mit ihr) und so entstand ein herzlicher Kontakt.

2003 erkrankte sie und ein Jahr später erreichte uns aus ihrem Wohnort New Preston in Connecticut die Nachricht, dass sie am 10. Dezember 2004 verstorben sei.

Wir trauern um sie und es ist nur ein kleiner Trost, dass sie um das Jahr 2000 noch „Erinnerungen aus meiner Kindeszeit in Ulm, 1933–1939“ aufgeschrieben hat …

oben: Eleonore Diehl mit Silvester Lechner bei der Gedenkfeier in der Ulmer KZ-Gedenkstätte im November 2002, als sie zu ihrem 90. Geburtstag beglückwünscht wurde. (Foto Nülle, A-DZOK, 11/02)

Susan Losher mit ihrem Mann Morton, um 1999 (A-DZOK, Losher)

Veröffentlichungen des DZOK

DZOK-Manuskripte

Bd. 1: Ulmer Geschichtswerkstatt zur NS-Zeit (Hg.),
Die „Hitlerjugend“ am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm. Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose“, 1942/43. Eine kommentierte Dokumenten- und Materialien-Sammlung,
6. Aufl. 2004, 170 S., 10 €.

Bd. 2: Claudia Dauerer,
Alfred Moos, ein Ulmer Jude auf der Flucht vor dem NS-Staat. Ein Beitrag zur deutschen Emigration nach Palästina.
Ulm 1995, 2. Aufl. ,150 S., 8 €.

Bd. 3: Silvester Lechner (Hg.),
Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren,
2. Aufl. 1997, 420 S., 20 €.
(Zur Zeit vergriffen!)

Bd. 4: Silvester Lechner,
Ulm im Nationalsozialismus. Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands.
Ulm 1997, 120 S., 8 €.
(Zur Zeit vergriffen!)

Bd. 5: Myrah Adams,
Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Ausstellung,
Ulm 2002, 64 S., 138 Abb., 10 €.

Bd. 6: Oberschulamt Tübingen, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (Hgg.),
„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“. Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935). Materialien für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülern,
Tübingen/Ulm 2004, 120 S.,
15 Abbildungen, 8 €.

Bestellung und Versand (zusätzlich Versandkosten) ist auch über das DZOK möglich!

Sonderveröffentlichungen

„… daß es so etwas gibt, wo man Menschen einsperrt …“. Das KZ Oberer Kuhberg bei Ulm.
Ein Film von Bernhard Häusle und Siegi Jonas,
Stuttgart 1995, 33 Min., 18 €.

„Ich bin ja jetzt der Letzte …“ Arbeiterkultur – Jugendwiderstand – Konzentrationslager. Hans Gasparitsch, geboren 1918 in Stuttgart, erzählt.
Ein Film von Silvester Lechner und Roland Barth; Ulm 1999, VHS-Video, 40 Min., 25 €.

Peter Stratmann (Hg.),
Zugänge. Neunzehn direkt einsetzbare Unterrichtseinheiten für eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Ulmer KZ-Gedenkstätte,
Ulm (DZOK), 2. Aufl. 1999, 60 S., 5 €.

Silvester Lechner (Hg.),
Die Kraft, nein zu sagen. Zeitzeugenberichte, Dokumente, Materialien zu Kurt Schumachers 100. Geburtstag, Ulm (DZOK) 1995, 80 S., 10 €.

Markus Kienle,
Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg. Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd,
Ulm (Klemm & Oelschläger) 2002,
90 S.,12 €.

Markus Kienle,
Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt,
Ulm (Klemm & Oelschläger) 1998;
220 S., 50 Abb., 10 €.

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hg.),
Die Stiftung Erinnerung Ulm - für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde. Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele,
Ulm 2004; 64 S., 22 Abb., 10 €.

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis
27. Januar (Hg.),
Als der Sport in Ulm 1933 nationalsozialistisch wurde … Aufsätze und Dokumente, Manuskript,
Ulm (DZOK) 2005; 68 S., 8 €.

Friedrich Fröschle (Leitung), CD des Chor-Konzertes am 17.12.2004 im Ulmer Münster zur **Erinnerung an die Zerstörung Ulms vor 60 Jahren**: Rudolf Mauersberger: Wie liegt die Stadt so wüst. Johannes Brahms: Deutsches Requiem, 16 €.

Veranstaltungen Herbst 2005

DZOK-Treff: Nationalsozialismus damals und heute
Ein offener politischer Gesprächskreis des Ulmer Dokumentationszentrums, in der Regel jeweils jeder dritte Donnerstag im Monat, 20 Uhr
Ulmer Volkshochschule,
15. September, 20. Oktober,
17. November 2005
Verantwortlich: Karin Jasbar,
Fritz Bauer, Silvester Lechner

15. September: Götz Alys neues Buch „Hitlers Volksstaat“ – pro und contra

---

dzokki-Treff
Monatliches Treffen der Jugendgruppe des Dokumentationszentrums
Jeweils dienstags, 16:30 Uhr
Ulmer Volkshochschule
13. September, 4. Oktober, 8. November, 6. Dezember

Hinweis:
Die Jugendgruppe des DZOK, die dzokkis, organisiert im Herbst in eigener Verantwortung ein politisches Bildungsprogramm speziell für Jugendliche unter dem Titel „quo vadis?“.
Darunter: **„Argumentationstraining gegen rechte Parolen“,**
8. Oktober, 13 Uhr, vh Ulm
Das ganze Programm gibt‘s u. a. über das DZOK ab September.

Europäischer Tag der jüdischen Kultur
Sonntag, 4. September

1. Jüdisches Ulm
Eine Stadtführung mit Christof Maihoefer zur Geschichte der Juden in Ulm vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert
Treffpunkt: Weinhof/Brunnen
11:30 – 13:30 Uhr; Eintritt 3,00 €

2. Mazzes und gefilte Fisch
Eine Einführung in jüdisches Essen und jüdische Speisegesetze
Rabbiner Shneor Trebnik
Jüdische Gemeinde Ulm, Neutorstraße 28
14 – 16 Uhr
Anmeldung bis spätestens
31. August,
fax: 0731-96 91 692

3. Jüdische Grabsteine im Ulmer Münster
Eine Führung mit Gil Hüttenmeister und Christof Maihoefer
Treffpunkt: West-Pforte des Münsters
16:15 Uhr bis 18 Uhr; Eintritt: 3,00 €

Tag des Offenen Denkmals 2005: „Krieg und Frieden“ und Gleiselstetter Nachbarschaftstreff Sonntag, 11. September

Der „Bunker“ in Gleiselstetten
Ehemaliger militärischer „Infanteriestützpunkt“ und Außenlager des KZ Oberer Kuhberg, genannt „Panzerkreuzer“
(In Zusammenarbeit mit dem Förderkreis Bundesfestung Ulm,e.V.)
13 – 16 Uhr: Regelmäßig Führungen nach Bedarf durch Mitglieder des „Förderkreises Bundesfestung Ulm“ und des „Dokumentationszentrums“
16 – 17:30 Uhr: Nachbarschaftstreffen bei Kaffee und Kuchen zum Thema: Der „Bunker“ und seine weitere Nutzung.

Veranstaltungen Herbst 2005
(Fortsetzung)

Gedenkarbeit ist spannend – aber wie macht man's?
Vom Anne-Frank-Haus in Amsterdam zur KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg
Eine Einführung für Jugendliche ab 15 Jahren
Sonja Thiel, Annette Lein
Samstag, 17. September,
10 – 14 Uhr, mit Mittagspause
KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg
Anmeldung bis 15. September im DZOK, tel. 0731-21312

Sonja Thiel hat eben ein „Freiwilliges Soziales Jahr" der „Aktion Sühnezeichen/ Friedensdienste" am Anne-Frank-Zentrum in Amsterdam absolviert.
Die dort gemachten pädagogischen Erfahrungen sind die Grundlage für diese Veranstaltung. Sie soll Ulmer Jugendliche für die Gedenkstättenarbeit im ehemaligen KZ Oberer Kuhberg begeistern (vgl. S. 6).

Ulmer Kulturnacht,
auch in der KZ-Gedenkstätte
Samstag, 17. September

14:30 Uhr: Das ehemalige KZ Oberer Kuhberg.
Eine Führung von Jugendlichen für Jugendliche

16:00 Uhr: Was, in Ulm gab's ein KZ?
Eine Führung für Ulmer/-innen, die noch nie da waren
Silvester Lechner

18 Uhr: „Wohin ich immer reise, ich fahr nach Nirgendland"
Gedichte von Mascha Kaleko, Selma Meerbaum-Eisinger, Hilde Domin, Erich Fried
Gesang, Rezitation, Gitarre, Säge: Sibylle Schleicher;
Markus Munzer-Dorn

Das deutsche Geld
Lev Raphael stellt seinen neuen Roman vor
In Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek Ulm, der Bücherstube Jastram , der Deutsch-Israelischen Gesellschaft
Montag, 26. September, 20 Uhr
vh Ulm
Der Roman des US-amerikanische Autors beschäftigt sich mit dem Völkermord an den europäischen Juden. „Das deutsche Geld" ist die Entschädigung, die die Bundesrepublik an eine jüdische Familie bezahlt hat. Das Geld fällt als Erbe an Paul als seine Mutter, die den Holocaust überlebt hat, stirbt. Die Botschaft des Romans: wir können unserer Vergangenheit nicht entgehen.

Geschichte neu (er-)finden – mit Comics
Workshop für Menschen ab 13, die sich auf der Grundlage von Lina Haags Buch „Eine Hand voll Staub" der KZ-Geschichte mit Zeichnungen und Texten annähern wollen
Elke Steiner, Berlin
Samstag 1. bis Montag, 3. Oktober
Jeweils 10 - 12.30 und 14 bis 16 Uhr
Ort: KZ-Gedenkstätte sowie ehem. Hochschule für Gestaltung
Gebühr: 50 €/30 € (für Jugendliche, Arbeitslose u. a.)
(Mit Unterstützung der Gedenkstättenförderung des Landes Baden-Württemberg)
Anmeldung bis 23. September in vh Ulm und/oder Ulmer Dokumentationszentrum tel. 0731-21312; mail: dzok@gmx.de;
dort auch ein ausführliches Info-Blatt

Kenner wissen: Comics herstellen kann fast jeder, zumindest kann es fast jeder lernen. Bei diesem Comic-workshop ist die Grundlage das berühmte Buch von Lina Haag, „Eine Handvoll Staub". In ihm ist die Geschichte der Familie Haag aus Schwäbisch Gmünd im Nationalsozialismus beschrieben. Eine Geschichte, die von vielen schrecklichen Erfahrungen mit Gestapo und Konzentrationslagern, aber auch vom Triumph des Überlebenswillens und der Liebe erzählt... und auch vom ehemaligen Ulmer KZ auf dem Oberen Kuhberg. (vgl. auch S. 1)

»Der ewige Jude«
NS-Propaganda im Film,
mit Moderation
Dr. Bernd Kleinhans
Mittwoch, 12. Oktober, 20 Uhr
vh Ulm

Im Herbst 1940 kam mit »Der ewige Jude« einer der berüchtigtsten NS-Propagandafilme ins Kino. Präsentiert als Dokumentation, ist er in Wahrheit ein Hetzfilm, der den Juden das Menschsein abspricht und kaum verschlüsselt ihre im Jahr danach beginnende systematische Ermordung rechtfertigt.
Der Film darf öffentlich nur kommentiert zu pädagogischen Zwecken aufgeführt werden, was an diesem Abend der Fall ist.

Nationalsozialismus, Widerstand, Judenverfolgung
Eine Veranstaltungsreihe des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg
dienstags, ab 11. Oktober bis 22. November
Moderation: Silvester Lechner
(In Zusammenarbeit mit: Ulmer Volkshochschule; Stadtbibliothek Ulm; Deutsch-Israelische Gesellschaft Ulm/Neu-Ulm; Jüdische Gemeinde Ulm)

Dienstag, 11. Oktober, 20 Uhr
„Damit wir uns nicht verlieren"
Der Briefwechsel zwischen Sophie Scholl und Fritz Hartnagel
Buch-Vorstellung durch den Herausgeber Thomas Hartnagel
(Mit Unterstützung der Buchhandlung Jastram)
vh Ulm

Als zum 60. Jahrestag der Hinrichtung der Geschwister Scholl, am 22. Februar 2003, in der Ulmer KZ-Gedenkstätte zum ersten Mal öffentlich aus Briefen gelesen wurde, die Sophie Scholl und ihr Ulmer Freund Fritz Hartnagel 1942/43 sich geschrieben hatten, war das eine bundesdeutsche Sensation. Von der Bild-Zeitung bis Focus, von der SüdwestPresse bis zum Spiegel wurde in fast allen Medien über den Fund berichtet und aus den wenigen damals öffentlich gewordenen Briefen zitiert.
Nun ist bei S. Fischer/Frankfurt der gesamte Briefwechsel der Jahre 1937 - 1943 erschienen. Diese Briefe werden auf Dauer zu den bewegendsten Zeugnissen der deutschen Zustände in den Kriegsjahren der NS-Zeit zählen.

Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr
Im Schatten des Holocaust
Erlebnisse von jugendlichen württembergischen „Luftwaffenhelfern“, z.B. in Auschwitz 1944/45
Konrad Plieninger
vh Ulm

Die Schüler-Jahrgänge 1927/28 wurden ab Februar 1943 oft klassenweise zu Hilfsdiensten im Luftkrieg als damals so genannte „Luftwaffenhelfer“ verpflichtet und haben deshalb im historischen Rückblick das Etikett „Flakhelfer-Generation“ bekommen.
An diesem Abend ist von den Erfahrungen und Wahrnehmungen vor allem Ludwigsburger Flakhelfer die Rede, die 1944/45 im engen Umkreis und im Inneren des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz eingesetzt wurden.

Dienstag, 25. Oktober, 20 Uhr
Julius Baum – Stationen einer jüdischen Biografie
Myrah Adams
Stadtbibliothek Ulm

Julius Baum (1882-1959), 1924 zum Direktor des Ulmer Museums berufen, gab diesem durch die Verbindung von Stadtmuseum und Moderner Galerie seine noch heute gültige Gestalt. Schon in den 20er Jahren angefeindet, wurde er 1933 unmittelbar nach der Machtübernahme der Nazis entlassen. Sein Schicksal steht exemplarisch für ein weitestgehend assimiliertes jüdisches Bildungsbürgertum und spiegelt verschiedene Aspekte der politischen, kulturellen und ideologischen Geschichte seiner Zeit.

Dienstag, 8. November, 20 Uhr
Die alten Bilder der Judenfeindschaft
Vortrag mit Lichtbildern
Fritz Endemann
vh ulm

„Ritualmord“, „Hostienfrevel“, „Judensau“ – mit diesen und anderen Bildern der religiösen Disqualifizierung und moralischen Diffamierung haben Jahrhunderte lang Christen ihr Verhältnis zu den unter ihnen lebenden Juden dargestellt. Viele dieser Bilder sind noch öffentlich zu sehen, in und an Kirchen und in Museen; manche dienen noch heute religiösen Zwecken. Wie soll man mit ihnen umgehen? Wegschließen? Verändern? Vernichten? Oder haben sie eine Lektion für uns heute?

Dienstag, 15. November, 20 Uhr
„Der Gezeichnete“ – eine späte Rückkehr nach Ulm
Lesung aus dem Buch des jüdischen Autors Jacob Picard (1883 - 1967)
Hans-Helmut Straub, „Freundeskreis Jacob Picard“ (Forum Allmende e.V.)
(Mit Unterstützung der Sparkasse Ulm und der Gedenkstättenförderung der Landes Baden-Württemberg)
Stadtbibliothek Ulm

Im Jahr 1937, als die nationalsozialistischen Verfolgung der deutschen Juden immer weiter eskalierte und die jüdischen Gemeinden ins soziale Ghetto getrieben wurden, hatte der „Oberrat der Israeliten Badens“ eine Idee: Er schickte Jacob Picard (geboren in Wangen am Bodensee 1883, verstorben 1967) mit seinem Buch „Der Gezeichnete“ auf Lesereise durch viele südwestdeutsche Städte mit einer jüdischen Gemeinde, so auch nach Ulm. Das Buch ist das letzte große literarische Dokument des süddeutschen Landjudentums. Picard trat im Rahmen des Ulmer „Jüdischen Kulturbundes“ im Jüdischen Gemeindehaus neben der Synagoge am Weinhof auf, ausgeschlossen von den „arischen“ Ulmern. Nun, 68 Jahre später, hat der Freundeskreis Jacob Picard erneut eine Lesereise durch etwa 20 Städte organisiert. Verbunden ist damit ein Einblick in die Geschichte des Landjudentums, das - ehe die Juden städtisch wurden - 300 Jahre lang bis weit ins 19. Jahrhundert ihre Identität bestimmt hat.

Dienstag, 22. November, 20 Uhr
Die Deportation der badischen Juden 1940 – eine „Generalprobe“ der „Endlösung“
Zeitzeugengespräch mit Hanna Meyer-Moses
vh Ulm

Vor 65 Jahren, am 22. Oktober 1940, wurden 6500 Juden aus Baden und der Saarpfalz mit einer Vorwarnzeit von zwei Stunden ohne Angabe eines Zieles deportiert. Die Zwangsreise ging ins unbesetzte Südwest-Frankreich, genau nach Gurs. Diese Deportationen sind historisch als eine „Generalprobe“ für die Deportationen in die Vernichtungslager im Osten, die ein knappes Jahr später begannen, zu werten.
Hanna Meyer-Moses, 1927 in Karlsruhe geboren, wurde mit ihrer Familie nach Gurs deportiert. Durch glückliche Umstände konnte sie in die Schweiz

Unterstützen Sie das Ulmer Dokumentationszentrum! Werden Sie Mitglied!

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im **Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V. – KZ Gedenkstätte –**
Ich erkenne die Satzung an und werde einen Jahresbeitrag* von ..... € entrichten.

Beitrittserklärung und Lastschrift-Einzugsermächtigung

Name und Vorname: .....
Straße und Hausnummer: .....
PLZ und Wohnort: .....
Bank, BLZ, Kontonr.: .....
Datum und Unterschrift: .....

Mit der Abbuchung meines Mitgliedsbeitrages im ersten Quartal des Kalenderjahres in Höhe von ..... € /jährlich bin ich einverstanden.

* Der Mindestbeitrag beträgt jährlich € 35, für Arbeitslose, Wehr- und Ersatzdienstleistende jährlich € 15.

Veranstaltungen Herbst 2005
(Fortsetzung)

fliehen, während ihre Eltern nach Auschwitz deportiert wurden.
Zwei Aspekte verbinden sie mit der Region Ulm: 1938 verlebte sie einen glücklichen Sommer im jüdischen Landschulheim Herrlingen; in Gurs wiederum kam sie in Kontakt mit dem aus Neu-Ulm stammenden jüdischen Maler Richard Liebermann und dessen Schwester Trude …

Euthanasie in Grafeneck
Ausstellung, 28. Oktober bis Ende November
Haus der Begegnung
Eröffnung: Freitag, 28. Oktober, 17 Uhr
Dr. Thomas Stöckle
16. November, 19:30 Uhr, Haus der Begegnung:
Dr. Walter Wuttke: Zwangssterilisation und „Euthanasie" in der Ulmer Landes-Fürsorge-Anstalt „Oberer Riedhof"

Gedenkfeier in der Ulmer KZ-Gedenkstätte am Volkstrauertag

„Meinem Bertold zu seinem 8. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche (…) Ein selbst gebastelter Ulmer Spatz soll ihn an mich erinnern …"

Briefe des Sozialdemokraten Gottlob Kamm aus dem Ulmer KZ, 1934, an seine Frau Rosa

Gelesen von Bertold Kamm, u. a.

Sonntag, 13. November, 11 Uhr

12:30 und 14:30 Uhr: Führungen durch die Gedenkstätte

Diese Nummer der Mitteilungen wird gefördert von:

Café Omar
König-Wilhelm-Straße 5;
Tel. 921 31 66

OffsetDruck Martin
Erhard-Grözinger-Straße 1,
Blaustein; Tel. 9540211

Sparkasse Ulm
Neue Straße 66; Tel. 101 - 0

Engel-Apotheke Ulm
Hafengasse 9
Tel. 6 38 84

Ulmer Bücherstube Jastram
Am Judenhof; Tel. 67137

Verlag Klemm & Oelschläger
Pappelauer Weg 15
Tel. 38 51 36

Impressum

Herausgeber: Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V.; Postfach 2066, 89010 Ulm; www.dzokulm.telebus.de; dzok@gmx.de

DZOK-Büro mit Archiv, Bibliothek:
König-Wilhelm-Straße 34, 89073 Ulm
Tel.: 0731 / 21312, Fax: 9214056

Redaktion:
Dr. Silvester Lechner (verantwortlich)

Druck: Offsetdruck Martin, Blaustein

Auflage: 1500

Mitarbeiter/-innen: Dr. Silvester Lechner (Leiter), Annette Lein, Ilona Walosczyk
Bürozeiten: Mo-Do 9–16 Uhr, Fr 9–12 Uhr

Öffnungszeiten der KZ-Gedenkstätte:
Sa/So 14 bis 17 Uhr. Führungen sonntags um 14:30 Uhr, für Gruppen nach Vereinbarung auch werktags (mind. zwei Wochen vorher anmelden).
Vom 9. Dezember 2005 bis 22. Januar 2006 ist die Gedenkstätte geschlossen.

Spendenkonto: 764 90 62
Sonderkonto „Stiftung": 272 07 04
beide: Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00)

Eintritt: 2,00 € / 0,50 €

Führung: 35,00 € / Gruppe

Mitteilungen des DZOK: 1,00 € / Heft

Liebe Leserin, lieber Leser,

so breit wie in kaum einem Jahr zuvor wurde rund um den 8. Mai 2005 auf allen Kanälen unserer Mediengesellschaft der Taten des NS-Regimes und seiner Folgen gedacht. Bei dieser Hochkonjunktur schwang viel mit: Zum Beispiel der „sichere Abstand" von 60 Jahren. Das heißt, einerseits hatte sich die Phase von Abwehr und Verdrängung der Verantwortlichen erledigt; andererseits war – deshalb? – das Interesse der ersten und zweiten Nachgeborenen-Generation relativ groß. Und das ist gut – wenn auch offen ist, was da erreicht und bewegt wurde.
Uns vom Ulmer Dokumentationszentrum, die wir alle diesen Nachgeborenen-Generationen angehören, bewegt vor allem die Frage, wie wir das nun vorhandene Wissen und ein Bedürfnis danach an die nächsten Generationen weitergeben können.
Wir haben im Wesentlichen zwei Antworten:
- wir wollen mit unseren historischen Informationen so nah wie möglich der Region und der Gegenwart, das heißt dem alltäglichen Erfahrungsraum der Alten und der Jungen, verbunden bleiben;
- dies zu erreichen, bedürfen wir zwar der Experten; vor allem aber bedürfen wir der unsere Arbeit wahrnehmenden und weiter tragenden Sympathisanten und Freunde; wir bedürfen der regsamen Mitglieder eines Vereins, der um zu überleben auch noch den Charakter einer Bürgerinitiative bewahren muss.
Auch die hier vorliegenden Mitteilungen - so dick wie noch nie - sind ein wichtiger Teil der Umsetzung dieser Überzeugung; nämlich, mit Ihnen im Gespräch zu bleiben und Mitdenken, Mitreden, Mittragen anzuregen und zu vertiefen.
Lesen Sie die Beiträge, lassen Sie uns ihre Bemerkungen dazu wissen und denken Sie nach, wo Sie mit Ideen, Hinweisen oder auch Geld helfen können.
Vielleicht sehen wir uns bei der Mitgliederversammlung am 8. Juli!?
Einen schönen Sommer wünscht

Silvester Lechner